

Grundlage bildet: daß nämlich der Besitz eines Landes den Besitzenden diesem Land gegenüber verpflichtet. Nicht ein Recht auf Arbeit wollen die Polen dort, sondern ein Recht auf Besitz, den sie nicht geschaffen haben, und ein Recht auf Ausnutzung an Gütern, die ihnen nicht zustehen. Sie haben in Lauf ihrer Geschichte immer nur dann ihren nationalen Selbststand ausbauen können, wenn sie die Macht ihres Staates hinter sich hatten, der, was dem polnischen Volkstum an persönlicher Fähigkeit, sich gegenüber dem freien Wettbewerb des Deutschen durchzusetzen, fehlte, durch die Anwendung von Maßnahmen ersetzte, durch die die Nachbarn, insbesondere die Deutschen, um den Erfolg ihrer Arbeit gebracht werden konnten. Die Geschichte Pommerns als im altpolnischen Reiche und die jüngste Entwicklung der entfallenen Gebiete ist im Osten bemerkt, daß die quantitative Ausdehnung des polnischen Besitzes und die qualitative Erhaltung der Hebung des Landes herbeigeführt hat. In dieser Hinsicht kann auch der Hafenbau in Gdingen nichts ändern, der von der polnischen Propaganda dem Auslande bei jeder Gelegenheit als das stolze Schaulstück polnischer Aufbaubarbeit vorgelegt wird; denn dem Beweis, daß dieser Hafen seinem pommernsch-polnischen Hinterlande, auf das es in diesem Zusammenhang ankommt, Nutzen zu bringen vermag, daß Polen bisher nicht erschöpft, es wird auch später möglich sein, diesen Beweis zu erbringen, da man ja vom nächsten Nutzen des Hafens für diese Gebiete erst dann sprechen kann, wenn er einmal zum mindesten den Schaden ausgleicht, der den Gebieten durch die Verströmung zum Deutschen Reiche und durch die Vertreibung der deutschen Bevölkerung zugefügt worden ist.

Die Welt weiß, und selbst die Feinde und Neider erkennen es an, daß das deutsche Volk arbeitsam, begabt und gesund ist, daß seine Naturwissenschaft, Technik und Wirtschaftserzeugung unermüdet vordrängt. Sie erzählt es der gegenwärtigen Krise besonders, wie unerlässlich das Funktionieren des gesamten Arbeitsmechanismus, den dieses Volk darstellt, für die Weltwirtschaft ist. Sie begriffen wohl auch schon, wie gefährlich es ist, dieses Volk von 66 Millionen das Recht auf Arbeit vorzunehmen, es in einem Raum gefangen zu halten, der zu eng zum Leben und zum Arbeiten ist. Staats- und Lebensgrenzen decken sich nicht; sie werden sich in Zukunft noch weniger decken als heute, am meisten im Osten, den das deutsche Volk in die Geschichte hineingeführt hat und in dem es mit Hindenburgs Tod, wenn es selber absinkt. Das deutsche Volk hat ein Recht, zu fordern, daß man ihm die Möglichkeit, zu arbeiten, gibt. Nach mehr: Es ist seine Pflicht, das zu fordern, da sonst noch niemand vorbringen kann, daß sich die deutsche Arbeit in einer Richtung ausbreitet, in der sie mit hartem Druck auf die Interessen der Weltvölker liegt oder aber, wenn sie auch dort unüberwindliche Hindernisse begegnet, zu einer internationalen Gefahr für die Weltwirtschaft wird. Die Weltvölker ihre Mächte von den Ereignissen der deutschen Arbeit schützen wollen, dann müssen sie nicht nur auf die Tribute, die nur durch Arbeit bezahlt werden können, verzichten, sondern auch einen Weg frei machen helfen, der dieser Arbeit ausreichende Entwicklungsmöglichkeiten bietet. Wenn die Weltvölker Deutschlands Export bedürfen, mithin die deutsche Schachtel zu ganz wesentlichen Selbstbeschränkungen zwingen, dann müssen sie auch die politische Forderung der Zahlung von Reparationen; er habe ihm ein neues „Lanzenberg“ versprochen, fordere für Deutschland Stützungsleistungen mit den anderen Staaten, was dem „Kaiser Porcany“ als eine unerhörte Beleidigung erscheint. Wörtlich schreibt er dann weiter: „Worauf wartet die Welt eigentlich? Wartet sie darauf, daß die Deutschen anfangen, eine neue dicke Bertha zu bauen? Oder neue Erfindungen an giftigen Gasen zu machen? Werden die Staatsmänner erst dann anfangen, Ratzen und Perscheln auszuwechseln, wenn man das entsetzliche preußische Element unter der Führung Hindenburgs Europa zu überflutet? Und mit Mord überzieht? Ist es nicht Zeit, vorher Vorbeugungsmaßnahmen zu treffen, damit die preußische Seuche nicht weiter um sich greift? Heute kann man dem deutschen Volk die Augen nicht mehr verschließen. Die Expeditionen vor- und zurückzuführen, beginnt, dann wird sich ein Vorbeugungsplan leicht als zu spät erweisen. Im Sinne des Völkerrechtes der Menschheit muß schon heute eine Expedition aller zivilisierten Völker der Welt gegen Deutschland angeordnet werden, das sich dem Krieg vorbereitet.“ Und zum Schluß dieser maßlosen

der Industrie finden können? Als es dem deutschen Volke gut ging, so hat es nach Westen geholt, die Hunderttausende der Weg vom Osten in die Industrie und die Großstädte der Weltens gegangen. Jetzt treibt die Not das Volk wieder nach Osten. Alle Volksbewegungen sind aus einer Not entstanden. So wird auch aus der Not, die heute über Deutschland lastet, eine neue Volksbewegung entstehen, die sich mit der Unüberwindlichkeit, die jeder aus der Not geborenen Kraft innerlich mit dem Osten jenseit, um dort für das deutsche Volk das Recht auf Arbeit zu fordern.

Die außenpolitische Geschlossenheit Polens beruht in erster Linie auf dem Haß gegen die Deutschen, der unüberwindlich zutage tritt, und auf der Feindschaft gegen die Russen, die sich notdürftig unter einem allfälligen Mantel verbirgt. Auf Haß und Feindschaft ist aber niemals ein Staat, der von Dauer sein sollte, aufgebaut worden. „Was mich meiner Reize am stärksten erschütterte“, erklärte ein englischer Sozialist, „war eine Reise nach Polen, die ich gegen die herrschende Feindschaft, man kann sich leicht fragen, die Feindschaft, die gegen Deutschland und alles Deutsche, ich habe Dillisch-Soldaten, gemäßigten Politiker und Kommunisten gesprochen; in einem Punkte waren sie alle eins: in diesem Haß gegen Deutschland.“ Zur im polnischen Volk ist so etwas denkbar wie dieses „Gebet“ eines polnischen Geistlichen namens Miesski-Myrski, das in einer unter dem Titel „Wojna“ erschienenen „Próschrift“ abgedruckt ist: „O Herr, verleihe unseren Händen Kraft, Bitterkeit, Festigkeit und Allgemißmord den Deutschen, verleihe ihnen die Feindschaft, die Deiner heiligen Liebe gleich ist. Im Namen dieser Liebe, mit der Du uns liebst, möge der Feind dahinsinken, wie das Gras, das von der Sense Deiner Gerechtigkeit berührt wird. Mögen ihre Frauen und ihre Kinder in den Kerkern verurteilt werden, mögen ihre Kinder in den Straßen umherlaufen, mögen ihre Augen und Gesichter ins Gras fallen wie die Kammern, und mögen die Unfruchtbarkeit aus ihnen wie die Tiger das Herz und Blut herausreißen, und mögen sie endlich erlöschen. Unsere Seele ist dieselbe wie vor tausend Jahren, sie haßt den Feind und verzehrt ihn nicht, so verzehre auch Du nicht den Feind, den Du nicht liebst.“ „O Herr, verleihe uns das Gehör, uns zu schaden, und hindere uns nicht daran, wenn wir sie unschädlich machen, für jetzt, für immer und in alle Ewigkeit. Amen!“ In welchem anderen Lande findet man einen katholischen Priester, der es mit seinem geistlichen Amt für vereinbar hält, solche Gebete zu lehren?

Man kann sich kaum vorstellen, was an individueller Verleumdung von polnischen Völkern noch übrigbleibt, wenn einmal diese negativen Faktoren ihres Wesens, der Haß und die Feindschaft, weggelassen werden. Wieviel ist es ja, daß das, was im Volentum etwa an positiven Werten vorhanden ist, nur ungenutzt und aufschreibbar im Schatten dieses Hasses verkommt; wieviel ist es aber auch, daß dieses Volk deshalb so feindselig und bösartig haßt, weil es zu wenig an innerem Werte besitzt, der einer vornehmenden und aufbauenden Liebe wert ist. In jedem Falle war es ein Fehler, diesem Volke hochentwickelte Provinzen Deutschlands auszuweisen, an denen es seinen Haß auslassen konnte und die in seinem Besitz notwendigerweise zu einer neuen Waffe seiner Feindschaft werden mußten. Dr. R.

Polnische Heke.

„Strafexpedition gegen Reichsland!“

Die Revolverumdrehende des Reichspräsidenten von Hindenburg hat in Polen fanatische Spähabzüge gegen Deutschland und die Person des Reichspräsidenten zur Folge gehabt. Der Len, den insbesondere die Warschauer Regierungsblätter anhängen, ist nicht anders als ripelhaft zu nennen. Der „Kurier Porcany“ steht da an erster Stelle. Hindenburg heißt, heißt es in diesem Regierungsblatt u. a., das deutsche Volk auszuweisen, die Zahlung von Reparationen; er habe ihm ein neues „Lanzenberg“ versprochen, fordere für Deutschland Stützungsleistungen mit den anderen Staaten, was dem „Kaiser Porcany“ als eine unerhörte Beleidigung erscheint. Wörtlich schreibt er dann weiter: „Worauf wartet die Welt eigentlich? Wartet sie darauf, daß die Deutschen anfangen, eine neue dicke Bertha zu bauen? Oder neue Erfindungen an giftigen Gasen zu machen? Werden die Staatsmänner erst dann anfangen, Ratzen und Perscheln auszuwechseln, wenn man das entsetzliche preußische Element unter der Führung Hindenburgs Europa zu überflutet? Und mit Mord überzieht? Ist es nicht Zeit, vorher Vorbeugungsmaßnahmen zu treffen, damit die preußische Seuche nicht weiter um sich greift? Heute kann man dem deutschen Volk die Augen nicht mehr verschließen. Die Expeditionen vor- und zurückzuführen, beginnt, dann wird sich ein Vorbeugungsplan leicht als zu spät erweisen. Im Sinne des Völkerrechtes der Menschheit muß schon heute eine Expedition aller zivilisierten Völker der Welt gegen Deutschland angeordnet werden, das sich dem Krieg vorbereitet.“ Und zum Schluß dieser maßlosen

Heke schreibt das Blatt: „Es ist wahrhaftig die höchste Zeit, daß die Welt die gegenständlichen Streitigkeiten zurückstellt und geschlossen gegen Deutschland auftritt. Sie muß Deutschland zur Arbeit am Frieden der Welt, an der Zivilisation der Welt und am Wohl der ganzen Menschheit zwingen, diese Wutausbrüche einer polnischen Regierungsblattes festzuhalten. Ein Kommentator könnte die Wirkung nur abwarten.“

„Nieber verdursten . . .“

In der Reichsflagg Schwed. a. W. wurde kürzlich ein Ehevertrick gegeben. Der Inhalt entsprach dem Motto, das übrigens von einem bedeutenden Poeten stammt:

„Nieber verdursten, als einen Schluck Wasser von ihm nehmen, Nieber sterben, als durch deutsche Hilfe leben, Nieber ein glühendes Eisen als eines Deutschen Hand drücken, Und fliehen ihn wie die Krümpe Pest . . .“

(Gedruckt auf großen Plakaten und öffentlich angeschlagen in Schwed. a. W. im Jahre des Heils 1913.)

Vor kurzer Zeit starb ein polnischer Schriftsteller. Er schrieb unter dem Pseudonym Orr-Ott und hieß Artur Oppmann. Seine Familie kommt aus — Thüringen. In einem letzten angeblich besten Gedichte setzt er in zehn Strophen Himmel und Hölle, Erd und Engel in Bewegung, er opfert sich hundertfach, verzehrt und verzichtet sich geistig und körperlich für Polen, und das alles zur Ehre der deutschen Tropfen deutschen Dilemmas, der noch in seinen Adern kreist. Jede Strophe endet mit diesem geistvollen Refrain.

„Ein Mahner, Werber und Kämpfer für den Osten“

ist der „**Ostdeutsche Heimatkalender**.“ So sagt ein Weltblatt, die „**Frankfurter Zeitung**“ (Frankfurt a. M.) in ihrer Beschreibung unseres Kalenders in Nr. 7 der „**Frankfurter Zeitung**“. Das Blatt fügt hinzu, daß der „**Ostdeutsche Heimatkalender**“ die Aufgabe, die er sich gestellt hat, gemächlich erfüllt. Das in Dosen erscheinende „**Evangelische Kirchenblatt**“ empfiehlt unseren Kalender ebenfalls in warmer Weise und sagt u. a. über ihn: „**Wunder**“

volla Landchaftsbilder aus dem Osten schmücken ihn wieder. Wertvoll sind auch die Gedankzüge aus der Geschichte der Ostermark usw.“ — Der „**Ostdeutsche Heimatkalender**“ darf in keiner ostdeutschen Familie fehlen. Er kostet nur 1,50 M. für Nichtmitglieder, für Ostbundmitglieder nur 1,20 M. (Bei Sendung nach außerhalb außerdem 30 Pf. Postgebühr.) Wer ihn noch nicht besitzt, bestellt ihn sofort unter Benützung des im Anzeigenteil abgedruckten Bestellzettels.

Joſia Koſſak: „Die Waſtatt bei Ljeſign“.

Der katholische Verlag Kiefel & Pustet in München beschickte, die gesammelten Werke der polnisch-katholischen Schriftstellerin Joſia Koſſak-Stücka herauszugeben. Einer ihrer Romane „Die Waſtatt bei Ljeſign“ ist bereits in der deutschen Übertragung von Dr. Otto Jorſt die Battaglia erschienen. Vom Zentralblatt der Zentrumspartei, der „**Germania**“, ist dieses Buch den katholischen Deutschen gutwilling in eindringlicher Weise empfohlen worden, da es angeblich dazu beitragen könne, in Erinnerung an die gemeinsamen deutsch-polnischen Abwehr des „**Mongolensturms**“ auf die Ereignisse der Waſtatt im Jahre 1241 die tiefen Gegensätze, die heute zwischen Deutschtum und Polentum bestehen, zu überbrücken. Es wäre wohl angebracht gewesen, den historischen Wahrheitsgehalt dieses polnischen Romans vor seiner Anpreisung einer ernsthaften Kritik zu unterziehen. Denn es ist von vornherein nicht anzunehmen, daß einer polnischen Schriftstellerin viel daran liegt, der geschichtlichen Gattungsbezeichnung des Ritterromans, das vom „**Mongolensturm**“, der schon über das zur Abwehr unfähige Polen hinweggebraut war, zum Stehen gebracht hat, gerecht zu werden. Es ist vielmehr von vornherein zu erwarten, daß Joſia Koſſak in ihrem Roman, dem Beispiel fast aller polnischen Schriftsteller folgend, die Rettung des christlichen Abendlandes vor dem heidnischen Romantismus der östlichen Steppen als eine mehr oder weniger rein politische Fiktion hinstellen werde und daß sie ihrer Schilderung auf dem gesamten polnischen literarischen übliche deutschfeindliche Tendenz nicht versichert. Daß das letztere tatsächlich der Fall ist, geht schon daraus hervor, daß in der deutschen Übertragung des Romans eine Reihe von Stellen fortgelassen werden mußten, deren Fäktur man einem deutschen Leser nicht zumuten kann. Die Wirkung der deutschen Ausgabe des Koſſakschen Buches ist also die, daß der deutsche Leser sich eine unrichtige Vorstellung von der polnischen „**Wastatt**“ bildet. Die Darstellung vom Geist der polnisch-katholischen Literatur erhält, von der merkwürdigen geistigen Verfaßtheit ja auch die deutschfeindliche Tendenz. Man kann sich nun nicht etwa darauf berufen, daß diese Tendenz in der Verfaßtheit der „**Wastatt**“ etwas Unwesentliches gewesen sein mag. Daß dies tatsächlich nicht der Fall ist, daß die Verfaßtheit selbst kurz, nachdem ihr Zweck erreicht ist, in der Literatur, man mit einer Deutlichkeit bemerkt, die aus der „**Germania**“ dazu veranlaßt hat, von dieser katholischen Schriftstellerin entlaßt und ernüchtert abzurücken. Joſia Koſſak läßt nämlich zurzeit im „**Slutsk. Kurj. Coby**“ unter der Überschrift „Die preußische Ux über der Pfaffenherde“ eine Artikelserie erscheinen, die, wie das Zentrums-

blatt sagt, „ebenfalls dem meinungsreichen Frieden auf Erden dient, wie dem Beweis, daß die Dichter in der Menschheit, die guten Willens sind“. Joſia Koſſak greift in diesen Artikeln den Kardinal Vertram von Breslau, deutsche Ordensleute und Priester in reichem Maße an. Die Anpreisung in so unverantwortlicher Weise an, daß sich die „**Germania**“ zu der Stellungnahme veranlaßt sieht, daß die „**Polin** ihr keineswegs demüht hat, die Vorgänge in Schlesien und unter Deutschland von heute zu verhehlen, daß sie vielmehr in der ungeheuerlichen und verabscheuenswürdigsten Art Menschen beschimpft, die nicht nur auf dem Boden leben, den sie im Schauspiel ihres Romans gemacht hat, sondern die auch noch an heroisierend großer Stelle den Glauben als Priester repräsentieren, der als katholischer Dichter in das Innere der Kirche eintritt“. So ist es nicht zu verwundern, daß die „**Germania**“ in der Ausgabe der „**Wastatt**“ von Ljeſign als eine Verdächtigungsstat des katholischen Polentums gefeiert worden ist. Der Roman ist vom „**Sriedensbund** der deutschen Katholiken“, von dem besten deutschen Ausgabe anscheinend mit besonderer Freude begrüßt wurde, zunächst fallig ausgesetzt worden. Die Abkündigung der Joſia Koſſak ist nicht die Förderung der deutsch-polnischen Verständigung auf katholischer Grundlage gewesen; wenn das ihre Absicht gewesen wäre, dann wäre es wohl nicht notwendig gewesen, bestimmte Stellen ihres Romans wegzulassen, und dann hätte sie wohl auch kaum ihre geistlichen und unbegründeten Angriffe gegen die deutsche Geistlichkeit Schlesiens gerichtet. Sie ist zuerst und vor allem Polin, dann erst Katholik. Man hat das jetzt anscheinend auch in einigen Kreisen des „**Sriedensbundes**“ deutscher Katholiken begriffen. Damit wird freilich nicht die Entlassung rückgängig gemacht, daß sich auf diesem Wege der Verfasser haben, die dazu beigetragen haben, den Ruf der polnischen Schriftstellerin im eigenen Lande und im Auslande zu heben, einen Ruf, den diese wohl auch dazu benutzen wird, ihre deutschfeindlichen Hege einen verstärkten Nachdruck zu verleihen, wenn ihre Artikelserie, die im „**Slutsk. Kurj. Coby**“, einem der größten und übelsten polnischen Hysterien, erscheinen ist, demnach in Warschau in mehreren Sprachen erscheinen wird. An diesem Punkt ist es notwendig, in München aber wagt die Frage zu richten, ob es noch dieser Offenbarung der „**katholischen Gesinnung**“ der Joſia Koſſak in den Spalten des „**Slutsk. Kurj. Coby**“ noch für angebracht hält, eine deutsche Ausgabe der gesammelten Werke dieser Polin herauszugeben.

Die Zukunft der Kunstakademien des Ostens.

Die Kunstakademien in Königsberg und Breslau sollen, wie wir in der vorigen Nummer mitgeteilt haben, auf Grund des Sparprogramms der preußischen Regierung geschlossen werden. Es läge nahe, diese Anschläge zu verbinden, das in den erwähnten Städten vorhandenen Kunstgremien zu verbinden. Das würde aber an sich nicht die wichtigsten, hauptsächlich wohl deshalb, weil die Kunstakademien dem Kultusministerium, die Kunstgremien dem Handelsministerium unterstehen. Aber solche Schwierigkeiten sollte man aber im Interesse der Sache und vor allen Dingen im Interesse des Ostens hinwegkommen. Diese Forderung erhebt auch der Kunstkritiker Max Osborn in der „**Börsen Zeitung**“ (Nr. 8) in einem längeren Artikel, in dem er es als „**unserer Pflicht**“ bezeichnet, wenn man einleuchtend die Hälfte der Staatsinstitute in den genannten Hauptstädten des Ostens abbaut. Osborn betont, daß Breslau und Königsberg wichtige Kulturmittelpunkte des Ostens sind, und fährt fort: „Mit mehreren Vekräften versehen, die auf eine ganze Reihe von Jahren binden und die natürlich respektiert werden müssen. So ist der Gedanke aufgetaucht, eine Stelle der abgemauerten Akademien mit diesen Professoren, die man schon besitzen muß, zu vereinigen. Man würde die Akademie in die einrichten. Es trifft sich gut, daß dabei fast durchweg jüngere Künstler von anerkanntem Namen in Frage stehen, so in Königsberg u. a. Dörfler und Burmann, in Breslau die Maler Mücke und Moljan, der Bildhauer Erdnort, die Architekten Schorow und Kading. Immerhin ein Fortschritt. Es wäre vorstellbar, daß man diese Professoren gleich als „**Kabare**“ für einen künftigen Wiederanbau der Hochschule in Warschau in Betracht zieht. Alle Fälle müssen sie erhalten bleiben. Aber wäre es nicht richtiger, sie jetzt schon in einen richtig funktionierenden Organismus einzufügen?“

Osborn lehnt die Idee einer Anlehnung an die Universitäten oder in Breslau an die Technische Hochschule ab, indem er bemerkt: „Beides wären recht unangenehme Verlegenheitsmittel. Nein, es gibt nur einen richtigen Weg: die beiden Städte in eine einzige Stadt zu transformieren und die Verhinderung der Verhinderung für freie, für angemaßte Kunst und für Handwerk vorzunehmen. Die ungeliebten Kultusministerien zwischen Kultus-, Handels- und Finanzministerium dürfen denn doch wahrhaftig nicht hinderlich sein, wenn es sich um Lebensinteressen der geistigen und materiellen Bildung unseres Volkes handelt. Was die geistige Bildung angeht, so sind die Augen im Osten offen, erkennt man deutlich genug aus einem Schreiben, das loben Rektor und Senat der Königsberger Universität über die geplante Auflösung der Kunsthochschule an den Kultusminister gerichtet haben. „Wir leben“, heißt es hier, „bei aller Würdigung der finanziellen Notlage des Staates in einem solchen Schritt eine Maßnahme, deren Ersparnisbetrag in keinem Verhältnis hierzu dürfte zu den dadurch herbeigeführten kulturpolitischen Nachteilen. Denn auf den akademischen Institutionen beruht in der abgeordneten Ordnung ein gut Teil der kulturellen Weiterentwicklung und der kulturellen Werbung in dem deutschen Einfluss unserer Nachbargebiete.“ Die Universität richtet daher an den Minister „die dringende Bitte, mit allen Kräften für eine Lösung einzutreten, die es vermeidet, aus dem schon gescheiterten kulturellen Organismus des deutschen Ostens ein schiefes Glied herauszunehmen“. Der ganze Fragenkomplex muß unbedingt nur zur Debatte gestellt werden.“

Explet ein den Deutschen Ostbund!



Neues aus Polen.

Staat und Kirche in Polen.

In Warschau politischen Kreisen hat kürzlich ein Zeitartikel des regierungsfremden „Eso“, der eine unangenehmliche Drohung an die katholische Kirche in Polen enthielt, großes Aufsehen erregt. Der Verfasser des Artikels, Sürk Janusz Radziwiłł, einer der repräsentativsten Männer des Regierungsbloks und Vorsteher der ausserparlamentarischen Kommission des Sejm, erklärte, daß in dem „Eso“ die Verhärstung der Lage eingetraten sei und daß die Gefahr eines Kampfes des Staates mit der Kirche“ vorliege. Sürk Radziwiłł gibt zu, daß es im Regierungslager „antikirchliche bzw. antikatholische oder freidenkerliche Elemente“ gebe, welche die Kirche als „Hindernis“ auf dem Wege der „sozialistischen Selbstwolle“ aber einen solchen Konflikt nicht. Ihr Entgegenkommen gegenüber der Kirche gebe es so weit, daß sie das für die Angelegenheiten der katholischen Kirche zutunbige Bestreben einem katholischen Geistlichen anvertraut habe (gemeint ist der Pfarrer Sogomółczyk, Unterstaatssekretär des Auswärtigen, was in der weiteren Entwicklung der Sache ein Beispiel für Vorgehen in der nächsten Stufe der katholischen Hierarchie einflußreiche Elemente selbst unter der obersten Gewaltkreise, die ansehnlich für eine „Verhärstung und Verschlimmerung des Konflikts“ arbeiteten. Ihr Streben gebe dahin, auf diesem Wege dem Sturz des heute in Polen herrschenden Regimes zu verhelfen. Die „antikirchlichen“ Elemente und Kirche hätten ein Mittel, der parteipolitische Sieg das Ziel.

Der thüringische Radikale gibt eine Antwort auf die oppositionelle Tätigkeit des Klerus, die sich in letzter Zeit im Zusammenhang mit der Erörterung der Charentepläne eine färbt hat. Gewisse Wendungen lassen sich unabweisend als eine Stellungnahme gegen den Primas von Polen, Cardinal Gdonski, verstehen. Sie sagen, daß die Untersuchungen des Eingekerkerten, daß die mehrjährigen Gefängnisse des Pius XII. in der Block, die katholische Öffentlichkeit auf seine Seite hinüberzuziehen, so gut wie völlig fehlgeschlagen sind. Mit Ausnahme weniger Persönlichkeiten, wie des erachteten Priesters Gonquolom, lebt der Klerus geschlossen in den Reihen der oppositionellen Rationaldemokratie, in einem geringeren Maße in der ebenfalls oppositionellen christlich-demokratischen Partei Konstantin.

Wieder Konzessionsentziehungen.

Mit folgerter Wirkung sind drei deutschen Galtwitten in Preußen ihre Schankkonzessionen entzogen worden. Die Entziehung wurde mit der Durchführung des Antialkoholgesetzes begründet, durch das die Zahl der Galtstätten vermindert werden soll. Vor einigen Wochen sind jedoch zwei polnischen Galtwitten in Preußen ihre Schankkonzessionen erteilt worden. Es handelt sich also um Maßnahmen gegen das Deutschtum. In ganz Preußen gibt es jetzt nur noch einen deutschen Galtwitt. Die anderen deutschen Galtwitten haben ihre Exziten verloren und durch die polnischen Maßnahmen ihre Lokale schließen müssen.

Ein Kanal Ober-Oberrhein—Edingen?

In der polnischen Presse wird zurzeit lebhaft ein Plan erörtert, mit dem sich nach diesen Pressemitteilungen auch amtliche Kreise be-

überfließen. Es sogar im Thorner Weichbodenkanalgebäude ein Komitz zur Verwirklichung des Planes gebildet worden. Man möchte nichts weniger und nichts mehr, als einen Kanal von Oberhiesliefen nach Gdingen bauen. Es ist ein Projekt ausgearbeitet worden, das mit 20 Mill. Gldt veranschlagt ist. Der Kanal soll behelfende Schwallen und Senkenten benützen, um Spoljeele aus der Rehe, über einen Verbindungskanal die Trabe und dann die Weisfel erreichen. **Kombomert** ist die Koblensbach Kattmity... werden ist... werden nicht selbst, ob sie sich rentieren wird, besteht noch Aussatz auf Verwirklichung solcher Kanalpläne.

Verhaftung von Reichsdeutschen in Polen

Im ostoberschlesischen Dorfe Redzich, unweit der neuen Grenze im Kreise Lublitz, ist der in Bräun O.-S. wohnhafte Viktor Słobczyk von den polnischen „Polizei“ verhaftet worden, da er angeblich Drohungen gegen Polen ausgestoßen habe. Wie der Polizeibericht meldet, soll Słobczyk Mitglied der Nationalsozialistischen Partei sein.

In Thorn wurde der deutsche Reichsangehörige **Erich Bonson** unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Er befand sich im Korridor-Zuge auf der Fahrt von Königsberg nach Breslau und soll angeblich zu Spionagemerken photographische Aufnahmen von Eisenbahnobjekten gemacht haben. Bonson wurde aus dem Zuge gebolt und im Thurner Gefängnis untergebracht. Die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen erwieisen sich als gegenstandslos, so daß er wieder freigelassen werden mußte.

In Dählig im polnischen Seeküstengebiet wurden am Silvesterabend zwei Danziger Staatsangehörige, Karlheim, Freimann, Prokurist der Danziger Schiffsmaklerfirma J. Pentz & Co., sowie sein Freund Karl Baedeker ohne Angabe von Gründen verhaftet. Freimann war nach Dählig gekommen, um seine dort wohnende Mutter zu besuchen. Die beiden Verhafteten wurden nach Entrichtung einer Selbstkaution zu befristeten Fängnis freigelassen.

Der Arbeiter Franz Kubacki aus Gornjsee (Ostpr.) wurde vom Bezirksgericht in Graudenz „wegen Spionage zugunsten Deutschlands“ zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Was Kubacki als Spionage ausgelegt wird, ist nicht bekannt. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

Die Rybniker Polizei verhaftete einen gewissen Karl Dolla aus Stodoll im Bezirk Oppeln, der sich bezeichnenderweise in Oßoberbischewitz aufhielt. Dolla soll in angetrunkenem Zustand Heilrufe auf Hitler ausgebracht haben.

Vor einigen Wochen hatte die polnische Polizei in Weimergen bei Lemberg einen gewissen Leon Darcich verhaftet, der deutscher Staatsangehöriger ukrainischer Nationalität war. Darcich war in Weimergen als Lehrer in einer Schule befaßt in Weimergen einige deutsche Kolonisten. Er soll auch den Lehrer Jahbmom von der Coenagelischen Schule in Weimergen sowie einige andere Deutsche und Ukrainer aufgefaßt haben, was die deutsche Regierung nicht billigen kann. Darcich soll auch in Weimergen eine kleine Zeitung herausgegeben haben, die sich mit dem Inhalt befaßt in einer nationalpolitischen Parteiorganisation. (3) Daraus wurde der Schluss gezogen, daß Darcich im Zusammenhang mit der ukrainischen Bewegung in Weimergen eine wichtige Stellung einnimmt. Darcich soll auch in Weimergen eine kleine Zeitung herausgegeben haben, die sich mit dem Inhalt befaßt in einer nationalpolitischen Parteiorganisation. (3) Daraus wurde der Schluss gezogen, daß Darcich im Zusammenhang mit der ukrainischen Bewegung in Weimergen eine wichtige Stellung einnimmt.

700-Jahrfeier der Deutschen in Thorn.

Festgottesdienst und Deutscher Abend.

„Gebende der vorigen Zeit bis daher, und betrachtet, was er getan hat an den alten Väteren, Trage deinen Vater, der wird dir seine Verdienste, deine Äußerlichkeiten, die werden dir's zeigen.“ Dieses Textwort war der Auftakt für die 700-Jahr-Feier der ehrwürdigen Stadt und des Klosters. „Plarrer Heuer, betonte mit Recht, daß man von einem Jubiläum nicht sprechen konnte, weil zum Jubiläum heute kein Anlaß liege.“ Man feierte in Ernst und Streben einen Gedenktag, dem die Mehrzahl der Anwesenden sehr feierlich beiwohnte. In erster Linie sollte betonen werden, daß die Klöster eine kleine Gemeinde both, die die Welt befruchtete. „Wie hier in der Altaltärlirche, so moar es auch vor 700 Jahren, nur eine kleine Gemeinschafft vom Deutschen Orden, die den Grundstein zur Seel und Stadt Chorn legte. Und es wird immer so bleiben immer die Klöster, die die Welt befruchtete, kann sehr fest sein und erdreich, und die Welt befruchtete.“

Ein Deutscher Abend, veranstaltet von den deutschen Vereinen Thorn's, bildete das Kernstück der Feier. Das Deutsche Heim hatte sich seinem Bestehen noch niemals so viele Gäste gelehen. Viele, die Einlass begehrt, mußten umkehren. Eine treffliche Orchester-Abteilung eröffnete die Feier mit der Egmout-Ouverture von Beethoven, dann sangen die vereinigten Männerchor der alten Stämmige Gesang: „Nach Ostland wollen wir reiten, . . .“

Placert Heuer sprach über das wechselvolle Geschick der 700jährigen Stadt, die nicht nur dem Orden gehörte, den Polen, den Preußen, die in der Mitte des 17. Jahrhunderts auch eine schwedische Besatzung erlebte, ein Jahrhundert später im Siebenjährigen Kriege eine russische und in der Napoleonischen Zeit eine französische Okkupation. Zu allen Zeiten aber ist der Charakter dieser Stadt deutlich geblieben, wie ihre

Gründer es waren und wollten. Und wenn heute zum erstenmal in der Geschichte die Deutschen von Thorn nur eine kleine Minderheit darstellen, so beweisen doch die Mauern des mittelalterlichen Stadtbildes die deutsche Schöpferkraft in Stadt und Land.

Sitzung des Copernicus-Vereins.[illegible]

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 1. — 13. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

8. Januar 1932.

Die Jahreswende im Volksleben der Grenzmark Posen-Westpreußen.

Von Bruno Giercke.

Gerade die Jahreswende ist es, die sich tief und bedeutungsvoll in das Gemütle des Volkes einzunistet hat. Hier auf der Grenzfläche zwischen verfliegender Vergangenheit und nahender Zukunft hält das heimliche Volksgeheim ein wenig inne, um rückwärts auf sich noch einmal Rechenhaft über das verflissene Jahr zu geben, — dann aber, um einen Blick in das kommende Jahr zu werfen. Aber noch liegt die Zukunft wohl verborgen im Schoße der Zeit. Verstand und Vernunft weisen keine Mittel und Wege, mit denen man ihre Geheimnisse lüften könnte. Nur der Volksgeheim allein markiert mit zahlreichen Bräuchen und Handlungen auf, mit deren Hilfe man die Zukunft zu einer Antwort zwingen kann.

In nachstehender Ausführung soll nun von all jenen Handlungen, Bräuchen und Sitten die Rede sein, welche die Bevölkerung der Grenzmark Posen-Westpreußen zur Jahreswende übt.

Je nach Alter, Charakter, Geschlecht und Stand ist die Frage, die der eine aus der zukünftigen Schicksal stellt, verschieden. Da möchte z. B. das Mädchen erst erfahren, ob es im künftigen Jahre auch bestimmt den ersehnten Lebensgenossen finden wird. Am Silvesterabend befragt es nun das Schicksal. Es fest sich — mit dem Rücken zur Tür zu werfen. Und kommt — auf den Fußboden und geruht über dem Kopf weg den Holzpantoffel mit dem Fuß gegen die Tür zu werfen. Geht sich in dem Mädchen, so bedeutet es für ganz gewiß im kommenden Jahre. Will es dann anschließend noch gern erfahren, wie der zukünftige heißen mag, dann schält es einen Apfel ab und wirft die langen Ringelbollen ebenfalls über den Kopf weg gegen die Tür. Aus Form und Lage der Schalen läßt es sich, mit Hilfe der Pantoffel, die Anfangsbuchstaben jenes Namens zu deuten.

Im Kreise Schönhof und Slalom werden die heiratssüchtigen Mädchen auch noch folgende Probe an. Sie gehen in der Silvesternacht in den dunklen Holstall und rasen einen Arm voll Rüchensöl auf. In der Stube zurückgekehrt, legen sie die Probe dann in Häufelein zu zwei Stücken. Geht die Anzahl der Häufelein richtig aus, dann heiratet das Mädchen im kommenden Jahre. Bleibt jedoch ein Stücklein übrig, so muß es noch ein Jahr warten. Daneben beliebt in unserer Provinz noch folgender ähnlicher Brauch: Die Mädchen legen am Silvesterabend viele Holzpantoffeln kreuzförmig übereinander auf die Schwelle der Haustür. Fragen die beiden Stiele am Neujahrsmorgen noch ebenso da, dann wird das Mädchen im künftigen Jahre den ersehnten Lebensgefährten finden.

Reich — Freude und Wohl — In diesen drei Begriffen vereint sich das gesamte Hoffen, Fürchten und Erwarten des menschlichen Gemütes. Wie drei große Fragen, wie drei krumme Räder tauschen sie zur Jahreswende noch umeinander. Doch auch hier markiert unser Grenzmarkvolk die Jahreswende mit einer am meisten charakteristischen Probe. Jedes Jahr ist es das „Biergehen“ bekannt, das ebenfalls mit mehr oder weniger spielerischem Ernste betrieben wird. Häufiger trifft man aber in unseren heimischen Dörfern das sogenannte „Elderdecken“ an. Bei letzterem legt man ein Myrthenzweiglein, eine Brotkrume und ein paar Krümlein Erde auf den Tisch und bedeckt ein jedes mit einem Keller. Jetzt wird derjenige, der sein künftiges Schicksal erfahren möchte, herangeführt. Er darf nun einen Keller auspacken. Legt er das Myrthenzweiglein frei, so wird er sich im nächsten Jahre verheiraten; deckt er die Brotkrume auf, so meint ihm im künftigen Jahre Wohlstand und Reichtum; legt er aber das Häufelein Erde frei, so wird er im kommenden Jahre von Krankheit, Tod und Unglück bedroht sein. In manchen heimischen Familien werden zu dieser Probe auch vier Eile gebraucht. Nämlich ein Sandhäuflein — eine Blume —, ein Stoffhäuflein und eine Geldmünze. Es verheimlicht man dann das Schicksal des Kindes — das Häufelein Erde —, das Häufelein Sand, das Stoffhäuflein Armut und Not —, die Geldmünze den Reichtum.

Gerade über den Tod kann nach unserem Grenzmarkvolk Volksgeheim die Silvesternacht die sicherste Aufschlüsse geben. Wer gern erfahren will, wer aus dem Heimateorte im kommenden Jahre das Heilige segnen muß, der gucke in der Neujahrsmorgen beim ersten Glockenschlage durch das Schlüsselloch der Kirchenbank. Er wird dann nämlich die betreffenden Personen in der ersten Reihe, vorn am Altare, sitzen

sehen. Ist man aber fett und mäßig genug, um die Gemüthsruhe über die Zukunft des eigenen Hauses zu erlangen, so muß man — nach dem Brauch der Landbevölkerung im Kreise Schönhof und Slalom — um die nächtliche Stunde vor die Haustür treten und nach dem Schornstein schauen. Sieht man darüber einen weißen Sarg stehen, so liest im nächsten Jahre im Hause ein weibliches Familienmitglied; erblickt man aber einen schwarzen Sarg, so wird eine männliche Person dieses Hauses das Heilige segnen müssen. Auf die vorbenannte Frage erhält man auch Antwort, wenn man folgende Handlung anwendet, die im norddeutschen Teile des Kreises Slalom bekannt ist: Der Fragende muß sich ein weißes Laken um die Schultern legen und den dräusen durch das Schlüsselloch der Haustür in den dunklen Hausflur sehen. Erblickt er einen Sarg, so liest jemand aus diesem Hause im künftigen Jahre; erblickt er aber eine Wiege, so wird im Hause ein Kind geboren. Will aber jemand erfahren, welches Kind man ihm einst zur Beerdigung annehmen wird, so muß er sich in der Neujahrsmorgen das Gelangbuch an den Hals hängen lassen. James Vieh, das er in der ersten Stunde zuerst ausschlägt, wird es sein. Sollte er wider Erwarten kein Vieh erwidern, so muß er sich ein weißes Laken um die Schultern legen, so hat er gemäß leise Zweifel gegen die Zauberkraft der Neujahrsmorgen abgeht. (Mitgeteilt von Frieda Buchholz, Dobrin, Kreis Slalom.) Allgemein ist in der Grenzmark Posen-Westpreußen nachstehender Glaube verbreitet: Sich verheiratet am Silvesterabend die Lampe an und das Licht nimmt von unserem Körper einen Doppelschatten an die Wand, so muß man bald sterben.

Nach diesen etwas düsteren Ausblicken führt uns unser heimischer Volksgeheim auf einen hellen, sonnigen Weg. „Kunstsang, uns jetzt Mittel und Wege in die Hand, um reich und mühelos zu Reichtum und Wohlstand zu gelangen. Allerdings gehört eine Portion Mut und Unerfahrenheit dazu. Also, wer es versuchen will, der halte sich an den Volksbrauch, wie er in Dobrin, Kreis Slalom, verbreitet ist, und bescheide sich auf den nächsten Morgen früh um zehn Uhr in einen Sack, dann schlinge er um den Sack einen langen Bindfaden und verknüpfe ihn mit 99 Knoten. Jetzt verfolge er sich mit der nötigen Portion Geschick und Mut, nehme den Sack auf den Rücken und gehe dreimal um die Kirche. Dann wird der Teufel erscheinen. Zu dem muß man folgendes Lied und furchtlos sprechen: „Ich verurteile diesen Haken für einen Geleitz!“ Der Teufel wird den Handel gewinnlich finden und einen den Taler — ohne den Sack geöffnet zu haben — folglich ausbändigen. Nun gilt es aber zu eilen, um rechtzeitig heim zu sein. Denn ist es dem Teufel nach vieler Mühe endlich gelungen, die 99 Knoten aufzulösen, dann eilt er dem Betrüger erboh und dreht ihm hierüber das Genick um, falls jener noch nicht zu Hause sein sollte. Mit diesem Lied sollte man sich gut kaufen; denn so oft man auch immer in fremde Hande gerät, kehrt er nach einer gewissen Zeit doch immer wieder in die eigene Tasche zurück. (Mitgeteilt von Anna Scheffler, Annenfelde bei Dobrin, Kreis Slalom.)

Aber nicht nur in das Menschenleben allein spielen die geheimnisvollen Zauberkraft der Jahreswende hinein. Über heimlicher Volksgeheim weiß es zu sagen, daß die übrige lebende und leblose Natur unter ihrem magischen Einflusse steht. So durchwegs in allen Dörfern der Grenzmark Posen-Westpreußen der Glaube verbreitet, daß das Vieh und die Pferde in den letzten Jahresstunden sprechen können und dann miteinander über das zukünftige Schicksal ihres Herrn reden. Wer ihre Worte hören will, muß sich rechtzeitig in den Stall schleichen und sich unter der Futtertröge verbergen. An den Dörfern des Kreises Slalom erzählt man, daß in der Neujahrsmorgen jeder Spuk frei ist. Und die Dämonen erscheinen um die zwölfte Stunde im Viehstall und machen die kränkelnden Kühe zu Stiefeln und Stiefeln zu Schloß, um die vorerkrankten Bauern in der Neujahrsmorgen ein Band aus Regen- oder Silberfaden um die Ohrläppchen, damit sie im künftigen Jahre mit einer reichen Ernte rechnen können. In Raga treut man am Silvesterabend den Führern das Körnerfutter in einen Kasten, damit die Hennen künftighin ihre Eier in dasselbe Nest legen. Aus Wiesemsdorf, Jennisch, Rishman und Woltersdorf (alle

im Kreis Schlochau) sind mir auch noch folgende zwei Bräuche bekannt: Am Silvesterabend freuet der Hausvater in eine Ecke des Hauses, der Scheune oder des Stalles ein paar Hände voll Hefer- oder Erbsenkörner für die Mäuse. Dann werden die schätzlichen Lager seine Erntevorräte in Frieden lassen. Dem Hausvater aber gibt man ein Stück Brot zu fressen. (An anderen Dörfern unserer Provinz auch Knoblauch und Brot!) Jedenfalls bespreket man mit diesem Brauche die Abwehr der Unheben.

Die eben genannten Weihnachtsbräuche sind bis auf den heutigen Tag in unserer Provinz lebendig geblieben; dagegen ist die Sitte des öffentlichen Reijungsumganges in unserer Heimat schon ausgelorben. So konnte man z. B. in Rielow a. N., Kreis Schlochau, noch vor dem Kriege folgende Reijungsstraße antreffen. Ein als alte Frau verkleideter Bursche jog in aller Hergeizfröhe von Haus zu Haus, wobei er seinen Reijungsglückwunsch mit folgendem Spruch einleitete:

Das alle, junge Weihnachtsmänn,
Ich werde beten,
Und du dich nicht lassen,
So, laß ich schon wieder da!
So, laß das ganz Haus lang klingen.

Mit einem Geißelchen wurde er dann vom Hausvater entlassen. Aus R. a. N. berichtet Erich Bleich unter d. R. d. „Grenzmarkt“ 1931 einen ähnlichen Reijungsumgang. Dort gingen besonders die ärmeren Kinder in die Häuser der Wohlhabenden und wünschten ihnen mit folgendem Spruche Glück:

„Ein neues Jahr dich angefangen,
Der taufend Jahre sind vergangen,
Der liebe Gott hat's uns geschenkt. Daß er an seine Menschen denkt!“
Sollten die Kleinen in der Sprichweise versagt, so erhielten sie ein kleines Geißelchen in Form von Geld oder auch Apfel, Küssen, Süßigkeiten oder Lebensmitteln. —

Derselbe berichtet auch von einer anderen Form des Reijungsumganges, wie er früher in Ehrbarzdorf am R. d. N. bestanden. Hier war in früheren Zeiten sogar der Lehrer matrikulgemäß zu diesem Umgang verpflichtet; denn bei dieser Gelegenheit wurden ihm seine Naturalien zugestellt. Eigentlich war es ein „Weihnachtsumgang“, den hier Lehrer und Schüler antworteten; dann er fand schon am Tage nach Weihnachten statt. Da aber der Glückwunsch ein ausgeprägter Reijungswunsch war, so muß er auch hier Erwähnung finden. Der Glückwunsch lautete hier:

„Ich wünsche Glück zum neuen Jahr!
Ich freu' mich! Ich'n' einig die Seligkeit
Ein friedlich Wohlergehen!
Aus jener frohen Ewigkeit!
Gott beschütze Sie vor Gefahr!
Das gebe Gott und werde wahr!
Und laß Sie Freude sehen.
Zum neuen Jahr'n neuen Jahr!“

Hieran schloß sich das Abfinden des Anfänglides:

„Wir kleinen Studenten treten alle heran,
Einen gebornen Schüler singen wir an,
Wir wünschen dem Herrn einen vergoldeten Tisch,
Auf allen vier Ecken einen gebatnen Tisch!“

So wurde allen Hausangehörigen der Reihe nach der Reijungsglückwunsch ausgesprochen. Mit einem Dankspruch für die empfangenen Gaben nahm man dann Abschied.

Die Verbreitung deutschen Rechtes in Posen.

Unzweifelhaft ist das Magdeburger Recht einer der größten Kulturaktoren bei der Durchbringung Polens mit christlicher Kultur gewesen. A. Struhat hat bereits in einem früheren Aufsatz in großen Zügen nachgewiesen, wie die deutschen Anführer der Provinz Posen nicht nur ihre Sitten und Gebräuche, sondern auch ihre Rechtslagen mitbrachten, ja daß die polnischen Grundherren oder Könige die deutschen Siedlungen selbst mit dem deutschen Rechte, und zwar vorzugsweise dem Magdeburgischen Rechte, belebten.

Sicher hat die Autonomie der größeren Städte in Bezug auf ihre Rechtslage die große Blüte zahlreicher Ortschaften in der deutschen Ostmark, oder auch in Polen herbeigeführt. Man denkt dabei in erster Linie immer an die größten polnischen Städte deutscher Gründung wie Posen, Krakau, dann die litauischen wie Gdansk, Königsberg usw. Aber man soll auch die mittleren und kleineren Städte in der Provinz Posen ins Auge fassen, die ebenfalls nicht verschmähen, man die alten Akten der polnischen Städte oder das Buch von Adolf Warschauer oder Heinrich Wuttke: „Das Städtebuch der Provinz Posen“ durch, dann ist man erstaunt über die Selbstständigkeit der Städte, die eigentlich fast alle polnischen Städte, angefangen von der Randhauptstadt Posen selbst, wo die im 13. Jahrhundert entstandene deutsche Siedlungslage unter deutsches Recht gestellt wurde und von König Kasimir sogar ein eigenes deutsches Obergericht erhielt, unter Magdeburgischem Rechte standen.

Das erwähnte Posener Obergericht, dessen Ursprung man auf das Jahr 1358 zurückführt, wurde nach den Quellen aus den Ratsherren der Städte Gnesen, Kottbus, Rastk, Paderborn, Kalisch und Posen gebildet. Was beweist, daß alle diese Städte unter deutschem Rechte standen.

Wie weiter fern, daß das Dorf Cytkowo, das von den Anführern aus dem schlesischen Reumarkt gegründet wurde, ebenso wie 13 rein deutsche Dörfer in der Nähe von Posen in jener Zeit mit deutschem Rechte beilehen wurden. Es verdient in diesem Zusammenhang Erwähnung, daß es noch 1500 200 deutsche Personennamen unter den Posener Bürgern gab, eine Zahl, die allerdings im 17. Jahrhundert stark herunternah.

Der erwähnte Ort Paderborn hat sichere Nachrichten nach zu stimmt im Besitze des Magdeburgischen Rechtes. Er war deswegen

an allen jenen Dörfern unserer Provinz, wo die katholische Bevölkerung vorherrschend ist, besteht heute noch die Sitte, daß der Hausvater am Reijungsumgang, oben an der Tür, die Anfangsbuchstaben von dem Namen der hl. drei Könige mit Kreide vorzeichnet: „C. M. B.“. Zu manchen Dörfern — so z. B. in Rielow a. N., Kreis Schlochau — wurde in früherer Zeit diese Sitte noch mit folgender Zeremonie eingeleitet: Der Hausvater legte zuerst alle Räume mit Weihwasser, das er mit einem Sprengel unter der Anwesenheit aller Familienangehörigen aussprühte.

An der höchsten Grenzmark Polen-Preußen, nämlich in Hinderdorf im Trautlauer Ländchen, bestand in früheren Zeiten auch ein kirchlicher Reijungsumgang. Nach einer Veröffentlichung des Volksleidesarchivs für die Grenzmark Polen-Preußen wirkte sich dieser kirchliche Reijungsumgang folgendermaßen ab:

„Am Reijungstage zu der Heiligkeit, bekleidet mit Chorrock und Stola, mit der Hand ein Purpural, von Haus zu Haus, Kantor und Ministranten begleitet ihn. Vor dem Eintritt in das Haus erteilt das Klingelheiden der Magdinnen: „Alle treten ein und grüßen mit dem katholischen Gruß (Selbst Jesu Christus). Der Heiligkeit stellt das Purpural auf den mit einem weichen Tuch bedekten Tisch, auf dem ein Kreuz zwischen zwei Lichtern mit brennenden Kerzen stand. Darauf sangen die Ministranten das Lied:

„Ich singe ich ein gebornen,
Du Sämen Jesu hin,
Er offenst Herz und Ohren,
O Christen, freuet euch,
Zu Bethlehem im Stalle
Reht unter Heiland ein.
Er kommt zum Trost für alle,
Geleitet mit der Heil.
Die Hirtin hör'n das Singen
Der frommen Engelstern:
Gekrönte Fürsten bringen
Gold, Weihrauch, Myrrhen dar.
Zeit und in Ewigkeit!“

Darauf reichte der Hausherr dem ersten Ministranten eine Gabe. Dann verließen sie das Haus, nachdem der Heiligkeit das Zimmer und die Familie mit Weihwasser besprengt hatte. Der Heiligkeit betete zum Schluss den Vater und reichte dann das Purpural seinen Familienmitgliedern zum Kusse. Der Hausherr schloß die Türen ab, und Schmelze der Tür die Buchstaben C. M. B. und die Jahreszahl mit Kreide angeschrieben. ... Dann wünschten beide ein frohes Reijung!“

Diese Sitte des kirchlichen Reijungsumganges, wie er nach der Veröffentlichung des Volksleidesarchivs in Hinderdorf stattfand, besteht heute noch in vielen katholischen Kirchengemeinden unserer Provinz. Zwar ist der Gang der priesterlichen Handlung genau fast der gleiche, wie er oben beschrieben wurde, aber es werden auch heute zwischen Reijung und Fastnacht getan und ist unter dem Namen „Kaland“ bekannt. Weil diese Sitte aber bis in die Zeit gegen Fastnacht geübt wird, so hat sie die Bedeutung eines eigentlichen Reijungsumganges naturgemäß verloren.

auch unmittelbar dem Landesherren unterstellt. Eine ähnliche Stellung nahm Sildberg ein.

Der Ort Reibitz am Einfluß der Gonskane in die Neche erhielt in der Person seines Grundherren, des Grafen Heinrich, einen Freibrief, mit Vollmacht, eine Stadt „nach Reumarkter Rechte anzulegen“ (mit königl. Privilegien); dieses Reumarkter Recht war aber kein anderes als das Breslauer, und dieses wieder eine Nachbildung des Magdeburger. Die Stadt Sildberg erhielt im Jahre 1530 „alle Freiheiten der Stadt Posen“ von König Sigismund I. ein Beweis, wie weit der Einfluß der deutschen Stadt Posen damals noch reichte.

Weshin in Posen wird 1309 von Nikolaus, dem Palatin von Posen, dem Schützen Heinrich übergeben, damit er die Stadt nach deutschem Rechte einrichte. Ähnliches wird von Mitroffen berichtet. Dort erhielt Arnold von Witten von König Sigismund 1393 einen Freibrief mit dem Rechte, die Ortschaft, die gleichzeitig Stadtrechte erhielt, nach Magdeburgischem Rechte einzurichten, und zwar analog den „Rechten und Freiheiten“, die die Stadt Sempelburg besaß, womit der Ratshaus aus für Sempelburg gestiftet ist. Schließlich muß als eine Stadt mit gleichen Rechten nach Obornik erwähnt werden, die im 15. Jahrhundert zu den bedeutendsten Plätzen dieser Gegend gehörte.

Selbst in Sandberg, einer Gründung aus dem Jahre 1773, wurde noch zur Zeit der zweiten polnischen Teilung das deutsche Recht in allen Rechtsfragen zugrunde gelegt.

So sehen wir auf der ganzen Linie das deutsche Recht in den Posener Städten vorherrschen. Das beweist, wie angesehen und wie unentbehrlich dieses Recht war und daß die Polen ihm nichts entgegenzusetzen gegenüberstehen konnten. Sämlich wurde es den deutschen Anführern in den polnischen Königen übergeben, die polnischen Grundherren selbst verließen. Die polnischen Könige erhielten auf diese Weise treue Staatsbürger und wurden für ihre Freigabezeit auch dadurch belohnt, daß die Deutschen in diesen Städten Handel und Wandel vorzuziehen und teilweise ganz neue Gewerbebetriebe anlegten, wie beispielsweise die Tuchmanufaktur, ohne deren Aufschwung die Selbstheit und Entwicklung vieler Posener Städte gar nicht zu denken ist.

Dr. W. Rothig.

Erinnerungen an die Heimat.

Von Georg Heinrich.

Wie überhaupt jeder Fremdling, der ins Pölnener Land kam, mit Erträgen seinen Ertrag hielt, auch mit Kräutern nicht fertig, so mag's auch dem ergangen sein, der in mein Heimatstädtchen Schubin verlagert wurde. Für uns „Eingeborene“ war es die Heimat, und wir gingen an dieser lönigen und friedlichen Heimat. Und wenn ich ihr Bild vor mir heraufbeschwöre, so könnte ich's malen, wie ich es so oft gesehen: die grünen Wiesen, die wogenden Ahrenfelder, die das Städtchen umgeben, diese Riefernälder, an deren Rande es sich so schön träumen ließ und von wo man die Kirchthürme und die Dächer der Stadt sehen konnte, die Bromberger Chaussee und die schnurgerade Bromberger Bahnhoflinie und in der weiten flachen Umgebung die nächsten Dörfer.

Ich kann aber verstehen, daß dem Fremden, der mit der Bahn von Bromberg kam, der etwa als Beamter hierher versetzt worden war, das Herz schwer werden konnte. Er fand einen ausgebauten Bahnhof vor und mußte dann eine unbebaute Straße entlang wandern, die ihn über die Gonsaukanbrücke, dann am Probstgarten entlang gerade auf ein Scheunenviertel hinar führte, das man aber rechts liegenlassen mußte, um nun das bescheidene Städtchen zu Gesicht zu bekommen, das, wie die Mehrzahl der Pölnener Kleinstädte, schlecht und recht aus hölzernen Straßen und aus Häusern zusammengesetzt war. Eine Kaserne, die von der Tränke in der Gonsauke, die er eben überschritten hatte, kam, überholte ihn, und einem tüchtigen polnischen Kubchoten getrieben und von einem Rüter umklistet. Auf einem ungepflasterten Marktplatz, an dem er nun vorbeikam, war Schreinermarkt. Um die umliegenden Straßen der Gonsauke, die das Vorstücken enthielten, drängten sich freilebende Polen, die polnische tragen die erlauchten Kerker in Säcken auf dem Rücken nach Hause. Der quiekende Jubel jappelte lebhaft. Vor den Türen ihrer Häuser standen die ehrbaren Bürger und sahen dem Treiben auf dem Markte zu. Aus einer Kneipe traten einige Viehhändler und Bauern, die dort haneleins geworden waren und „Reisak“ getrunken hatten. Ein Gensarm verschand den Ordnungsdienst; er hat wohl noch Anlaß zum Einfluchen gehabt, denn die Bevölkerung war polnisch, polnisch überhaupt, friedlich und nicht kleinlich. Meinungsverschiedenheiten, mein sie zu lauten, wichen in der Kneipe rasch einer derblichen Verdrößerung.

Der Fremdling, den ich auf seine bestimmte Straße nach seiner Unterkunft bereitwillig den Weg gewiesen hatte, ging weiter. Eine materielle Gehalt kam ihm entgegen. Es war der Stadtmagister W. Ein Hüne von Gestalt, ganz Alt und Würde. Er hatte eine Mappe unter dem Arm geklemmt, die Rechte umfalte den Körper einer Schale, er hatte oberflächliche Bekanntschaften ausgeübt und schritt nach gelatener Amtshandlung maßlich über den Markt auf das Magistratsgebäude zu, das neben dem katholischen Pfarrhaus und der „polnischen“ Kirche lag.

Begleitete wir nun unseren Fremdling noch ein wenig weiter auf seinem Wege durch die Stadt. Er bog rechts um die Ecke und kam bald wieder an einem Marktplatz vorbei, dem „neuen Markt“, auf dem die Landleute Butter, Eier, Geflügel und Fische feilboten. Die Käuferinnen prüften den Inhalt der Körbe, sie kosteten die Butter, es war ein reges Leben ohne Haß in behäuslicher Ruhe. Auf der anderen Hälfte des Marktes waren die Wagen der Landleute, Deutsche und Polen, aufgeschlagen. Die Männer besorgten ihre Geschäfte bei den Sandmörtern und Kaufleuten, welche letztere auch meistens Auswärtige hatten. An den Schankbuden herrschte lautes Leben. Bekannte hatten sich getroffen, man hörte deutsch und polnisch reden, und die Begrüßungen boten Anlaß genug, so manches Glas Bier, so manches Wodka zu trinken. Man verhielt sich, der an Wochenmärkten noch das Geruch einer Viehtraktation aufzuwachen, verpönte sich dabei und wankte dann etwas unsicheren Schrittes durch die königlichen Begebenheiten zu. Von Gonsauke aus Gombin, einem bald fünfjährigen polnischen Schulzen, mit einem prachtvollen Bauerngefährt, erging es auch einmal so. Es war hohe Zeit, nach auf dem Viktristort einige Angelegenheiten zu erledigen. Plo krech, es waren einige Wodka's viel geworden. Von G. klopfte seinen schwarzen Schlagputz auf, und nach langer Pause, die er in der Kasse in seinen hohen Schallfischeln, die Pfeife in der Hand, zum Viktristort, der der alte Herr v. H., nach ein Beamter aus patriotischer Zeit, regierte. Von G. klopfte höflich an die Tür des Amtszimmers und trat ein. Mitten im Büro stand der Herr v. H. bei seinen Schreibern und pöste seine lange Pfeife. „Guten Morgen“, erwiderte er den bedekten Gruß des Schulzen, um dann über an ihn herzutreten und zu fragen: Sind Sie krank, Herr v. H. Sie leben so so bloß aus? Ah nein, Herr Kommissar, sagte G., bin ich bloß hübsch besessen. Der Herr v. H., ein frommer und entschlossener Herr, ließ sofort von ihm ab und begab sich in sein Neben-zimmer.

Im Folgen wir unserem Fremdling weiter und überlassen wir ihn dann seinem Schicksal. Er wird sich mit ihm bald ausgelebt haben, denn er kam unter gesellige und gutmütige Menschen, von denen jeder ein Stück Schubin war.

Er ging die Kaserne Straße hinauf. Hier wohnte früher der Silbermüller J., bei dem man die der Gelehrte, der allgemein nur unter dem Namen „Nitzkau“ bekannt war, weil er aus Osterhausen kam, seine Stelle drehte. Eine Seherwürdigkeit für uns Kinder, wenn er

bei dieser Verhaftung rückwärts aus dem Gemüß seines Brötherens über die Straße geslritten kam.

Während man nun links in die Breite Straße einbog, führte die Kaserne Straße, etwas ansehnlich, zur Kaserne Chaussee und zum Nitzkau Schubinstraße. Hier wurde das Schubinstraße. Hier war, das hauptsächlich nach Bromberg und Bromberg ausgeführt wurde. Die Breite Straße, Kaserne genannt, war von schönen Lindbäumen umläuft, die sie fast durchweg einsamen Häusern verdeckten und der Straße einen freundlichen Eindruck verliehen. Im Hintergrund grüßte die evangelische, die „deutsche“ Kirche. Nach Sierabend lagen vielfach die Bürger, ihre Pfeife rauchend, auf ihren Bänken vor den Häusern, und es mochte dann nicht jedermann's Vergnügen, die Kaserne entlang zu wandern.

In dieser Straße lagen die Apotheke und die Post. Vor der evangelischen Kirche mündete sich die Breite Straße zu einem freien Platz und bief von der evangelischen Kirche ab die Exner Straße. An dem Kirchplatz lag das Wunisch'sche Gethaus, und hier kehrte der alte, etwas raubbeinige Kreisphysikus Dr. v., ein müdewölbte Gelehrter, regelmäßig ein, um an der Ecke seinen Rimmel zu trinken. Vor gerade jählich mit an der Ecke stand, ob Triel-räger oder Arbeiter, mußte einen Rimmel mitnehmen. Ich kenne noch die alte evangelische Kirche, ein alter Fachwerkbau mit daneben liegendem Glockenturm. Die neue Kirche ist etwa im Jahre 1905 erbaut worden. Gegenüber der Kirche lag das königliche Amtszimmer und zwischen Kirche und Amtszimmer eine leidlich große Anlage mit allem Rationienbestand, die sich bis zur evangelischen Schule hing. Am Beginn der Anlage stand das Kriegerdenkmal, auf einer Säule ein Adler mit ausgefahrenen Schwingen. Hier saßen tragen die Namen der in den Einigungskriegen gefallenen Kreisangehörigen. Eine Tafel hat man heute entfernt. Auf der Säule steht ein anderer Adler, der seine Kräfte jersicht, ein polnisches Denkmal. Neben der Kirche steht das Pfarrhaus, das, solange ich denken kann, unser Pfarrträger, ein freundlicher, allseitig beliebter Herr, mit seiner Familie bewohnt hat. Er hat seine Gemeinde auch in hohen Lagen nicht verlassen, ist aber schon in den ersten Jahren der polnischen Herrschaft geliehen. Neben dem Pfarrgarten lag eine kleine, alte Schule, ein kühler Haus. Vor der Schule standen einige prächtige Bäume, eine Grotte der Stadt. Heute sieht sie nicht mehr so. Entbietet steht unsere arme alte Schule mit herabgefallenem Dach und zerbrochenen Fenstern, die mit Papier verklebt sind, vor aller Augen da. Jetzt wird sie als Armenhaus benutzt. Zu deutlicher Zeit sah alles fremdlicher aus.

Von meinen früheren Lehrern, die mich hier unterrichtet haben, bewahrt ich nur alten Dingen unsern guten Lehrer Reeb, der ein begabter, wüßiger gewesen ist, in meinem Herzen ein lebendes Andenken.

Von einzig Bedeutung in der langen Exner Straße ist nur noch das Landratsamt zu nennen. Wenn der Landrat (damals Graf R.) sich zum Kaiser-Geburtstags-Festessen begab, bogten wir Kinder immer auf, um ihn in seiner eigenartigen Uniform (Zweimäntel, frackartige Rock und Beinkleider mit breitem silbernen Gefäß) anzusehen.

Die Straße geht dann über in die Provinzial-Schaullee. An ihr liegen das Hochamt und der evangelische Friedhof, in dessen Niederbäumen an schönen Sommerabenden die Rastgänger langen, und dann kommen die großen Gebäude der Provinzial-Silber-Erziehungsanstalt, die mit vermoderter polnisch-katholischer Knochen, hauptsächlich aus der Stadt Pöln, belegt war. — An der Anstalt gabelte sich die Chaussee. Sie führte geradwegs nach Exin, und zur linken Hand ging's nach Exin, vorbei an dem Stadtmüßigen „Kameran“, wo die Schüßel-feste stattfanden. Hier wurden im Januar 1913 fünf gefangene deutsche Matrosen von den Polen barmherzig ermordet. Durchschreiten wir das Waldchen, so führt uns der Weg immer an das Gonsauke-Süßchen, das von Gonsauke kommt, sich durch Wiesen hinzieht, und heute weihen ebenfalls die Dekollation markieren, bei Rembele in die Erde mündet. Unter Eichen, Kaskanien und Pappeln führt eine reizende Allee an der Gonsauke entlang wieder zurück ins Städtchen. Wir passieren eine Weltermühle und leben unweit davon das aus alter Zeit kommende und fast verlassen Schloß eines polnischen Schlachters. Der sehr geborgene Garten der Schloßgärten. Er gehört zu dem Herrn v. H. Schloß. Heute ist das Schloß ein altes, heute einzigen deutschen Schloß, unter führt der Weg über die Gonsauke auf den alten Markt, den wir schon kennen. (Schluß folgt.)

Wer weiß . . .

Wer weiß, was alle Jormen
Verenden ihren Sinn,
Wer weiß auf alle Sternen,
Die oben wandern hin.

Wie viel auch zu erliden,
Noch mehr, die nicht zu sehn,
Noch mehr der leichten Brücken,
Die wir der Allmacht geb'n.

Ich will mich nicht weigen,
Zu klein ist mein Verstand,
Ich will verhar'n in Schwestern
Ob all der Sternensphäre.

Ich will mir nicht erlauben
An allem den Sinn,
Und will zu tiefst empfinden,
Wie wenig ich doch bin.

Johannes Wenzel

Ein neues Gedichtbuch Johanna Wolffs.

Von Louise Brüggenmeyer, Bremen-Horn.

Johanna Wolff hat nach einer Reihe von Jahren ihren beiden ersten Gedichtbüchern, „Du iches Leben“ und „Von Mensch zu Mensch“ einen neuen Band „Virk“, „Lebendige Spun“, folgen lassen. (Verlagsgesellschaft, Stuttgart. Preis geb. 3.— M.)

Kraftvoll, reich und klar ist die Sprache, die die großen Kunst der offenkundigen Dichterin. Durchdringt von dem Gehaltungs- und Lebensgefühl, innerer Lebenskraft, in ihrer sprachlich meisterhaft vollendeten Form, offenbar Johanna Wolff in ihrer Virk die übertragene Bedeutung ihres Künstlerstums. — Ob jung oder alt, einem jeden wird in diesem Buche etwas gegeben an Lebensweisheit und Lebensbegeisterung, dem Blut und Lebenskraft, in mitreißendem Schwünge, von dem er sich im tiefsten und ergründet fühlen, zu dem er sich bekennt, was das ihn zu erfüllen vermag.

Man spürt's förmlich, wie aus der kraftvollen, blutwarmen Persönlichkeit dieser Frau ihr Werk sich gestaltet zum lebendigen Bilde eines ganz einmaligen künstlerischen Schaffens. Mitunter hat beim Erleiden des ersten Virkbandes sofort die Bedeutung Joh. Wolffs festgestellt, in all den Jahren ist ihrer Virk kaum etwas Neues an anderer Seite erreicht.

Leben — Tod — Gott, das ist der gewaltige Dreiklang, der hinter dem Werke dieser Frau schwingt. Uralte Menschheitsfragen — ewige Dinge, mit denen ihr heiliges Herz sie immer wieder zur Auseinandersetzung bringt.

„Gib mir ein Ehepaar Gott — Gib meiner Seele zu schweben hinaus, empor —“ Ah, wie ja lange unendlich meine dunkle, mitternachts Schläft den Ruh' Deiner Rastel, ewige Schöpfung! heißt es in „Wolken“.

„Die Schöpfung und Feindschaft, das Schmerzliche und Etwas, das in dem Zusammenleben von Mann und Frau in der Ehe sich aufregt, ist in einer so wunderbaren Art gebildet und erfaßt, daß man sofort spürt: hier ist die so aktuelle „Ehefrage“ von einer ganz anderen Warte aus gesehen, als die gewöhnliche Ehefrage, die barmherzige, jenes erkennende Verstand, dem Güte eignet, und Dankbarkeit, das sich die „Viele, von denen hier die Brücke gespannt ist, „Von Mensch zu Mensch“.

„Wundervoll, aber und kühn ist das Leben zu meinen zu wagen, Etwas des Glücks und Unglücks sinnvoll zu tragen, aufrecht in sich zu wachsen und doch miteinander zu kämpfen und dafür zu danken.“

„Des Lebens Vielgestaltigkeit, die in Glück und Leid, es ist Johanna Wolff in aller Formen tief vertraut, doch sie weiß auch um der Weg zum Glück und zur Erlösung. Und innerer Anteilnahme ist sie den Schicksalsschmerz ihres deutschen Volkes mitgegangen, mit ergründeter Kraft zeugen viele ihrer Gedichte von dem Verleiden der Welt. „Wunderland, das ist etwas — und Wolk — das sind wir alle.“ —

„Mahnend ruft sie, den Kommenden die bedeutsame Frage zu:

„Wann werden Väter euch und Mütter kommen, die ihr selbst alles Werden bezeugen, die ihr Götter zeugen — Sötter nur bezeugen? Auch die ihre Schuld.“

Welch eine Sprache voll Klang und Schönheit, im „Sonnenaufgang“, besonders in dem ganz groß geformten Dankesgedicht alles Lebendigen! „Welch eine wunderbare Stimmung in dem Herbstgedicht „Spätröten im Garten“ mit dem Selbstbekenntnis: „nun will meine Seele den Jagdögeln nach“.

„Viel, viel größer noch sollte die Gefolgshaft einer Johanna Wolff sein, denn wenn eine Kunst bezeugt ist, dem deutschen Menschen was sie ist, dann ist es die, die ihn so sehr um die deutsche Seele ihre tiefste Kraft eingeleitet hat.

Nur wird auch für sie wie für alle wohlhabende Kunst ihre Zeit kommen, doch es greift der Gedanke bitter aus Herz, daß die, die in jahrelangem künstlerischem Ringen ihrem Volke ihr Bestes gab, den Dank und die Anerkennung dann nicht mehr mitteilen können. Es steht eine stiller, weite Frage in dem Gedicht „Gegenwart“:

„Wohin soll man der Seele Schuldhaft führen, Den Geist, der ein Schöpfermahl bezeugt?“

Zu alt ist man und viel zu still geworden Für diese Gegenwart.

Rein, niemals ist eine Johanna Wolff zu „alt geworden“, zu viel das Schöne und Unvergänglichste, durch das ihre starke Lebenskraft pulst, hat sie geschaffen.

„Das „Rotturno“, das am Schluß des schmalen Bandes „Lebendige Spun“ steht, ist ein ergreifendes Zeugnis ihrer großen Kunst.

„Seele — das ist das Geheimnis im Menschen, Gott — das ist das Geheimnis der Welt, Du aber Leben — Lebendigkeit, Wißt das Geheimnis zwischen Gott und dem Menschen.“

Mächtig dahinstürmend, kraftvoll und mitreißend geht ihre Sprache dahin. Wie ein göttlicher Dom baut es sich auf, darin ein deutscher Mensch mit seinem Gotte prägt. Orgelklingen läßt hinter diesen Worten ganz jauchend, fern dahin wachend und dann wieder wie von Einzelgeklängen unmittelbar: klar, groß und rein.

Johanna Wolff hat ihr Teil am deutschen Menschentum getan. Ihrer Werke Spun ist nie unerschöpflichem Dichten und Leben! Nachdenklich viele sich davon anreizen lassen.

Neue Bücher.

Wolfram v. d. Steinen: „Von heiligen Geist des Mittelalters: Anselm v. Canterbury, Bernhard v. Clairvaux“ (308 S., geb. 15 M.).

Derlei: „Heilige und Heiden des Mittelalters“, 2 Bde.: „Bernhard v. Clairvaux, Leben und Briefe“ (125 S., geb. 5 M.).

Derlei: „Heilige und Heiden des Mittelalters“, 2 Bde.: „Anselmus und Dominikus, Leben und Schriften“ (125 S., geb. 5 M.), alle drei Ferdinand Hirt, Breslau.

Diese Werke tragen aus mehr als einem Grunde aus der Masse der vorhandenen Monographien heraus: einmal, daß der Stils, mit dem der mittelalterliche Stoff eine wunderbare Einheit eingegangen ist, dann durch eine fast demütigste Strenge in der Anwendung wissenschaftlicher Forschungsmethoden. Es kann nur wenigen gelingen sein, sich so von sich selbst und von den Kräften der Zeit zu entziehen, um sich so hingegen in dem Geist vergangener Zeiten, die das Ergebnis aus dem Geiste zu verstehen, wie das hier geschehen ist. Da muß das Ergebnis auch ein besonderes sein: mir sind nicht genügt, von der Höhe einer individualistischen Einstellung aus gegenüber allem Vergangenen jede klare Einsicht in die Vergangenheit irgendwie durch Kritik zu fließen. Nichts davon hielt v. d. Steinen (hervor) nur von den Wirkungskraft und Gestalten des Mittelalters und läßt sie zu sich sprechen. Und groß und überaus bedeutungsreich treten sie auch vor unserer Seele: so waren und leben wir, und das und das müßten wir unerschaffen lassen auch dem Geiste zu, und schließlich — und schließlich unsere Hoffnungen auch, daß ihr weiter fortgehen sollten, was wir begannen. Der aber versteht uns nicht und auch selber nicht und läßt uns warten... Das Mittelalter ist noch nicht erlosch durch uns! Das ist das in diesen Büchern zwar nicht ausgesprochen, aber von den Heiligen und Heiden des Mittelalters herüber klingende Urteil Anselm v. Canterbury und mit ihm die andere Heiden lassen erst das Werk sprechen, und der Versuch, man nennt es als notwendig empfunden wird, die Vergrößerung dazu finden. Nicht aus eigener Machtvollkommenheit gebend Wir aber haben uns der Tragweite des Verstandes unterworfen und finden die Kraft nicht mehr in uns selber, uns ihrer zu entziehen — weil unser Herz tot ist... Diese Völker können lehren, es wieder aufzuwecken, indem sie uns lebendig an den Quell jener damals wirklichen Gewalten führen. Es ist hoch zu wünschen, daß recht viele sich dieser Führung dann anvertrauen... „Hirt.“

Der Sturmwind Vessing.

Je, wie ein Sturmwind über Vessing, der Ostland-Deutsche, über die Welt und durch die deutsche Vergangenheit, die erst zur Festigkeit erwachen sollte. Albert Mallat, „Der Sturmwind“ in seinem Buch „Vessing“, dem er zugleich den Titel: „Das Erwachen des deutschen Geistes“ gibt, von v. als einem „Wunder“.

Wir freuen uns, daß hier endlich nach literarisch-literarischer Eingabe ein Werk entstand (Horn-Verlag, Leipzig und Berlin. Preis je 9 M.), das in die unendliche Weite deutschen Wesens und in das Wesen dieses Wegbereiters schaut. Wir haben Vessing immer als den Menschen der Freiheit empfunden, der gerade aus seinem offenkundigen Blut heraus den Blick ins Ewige und von dort zurück ins Menschliche warf, so jedes Verstand in einer Zeit, die wie ein Schilling wirkte. Gewisse, der größte der deutschen Dichter, ist noch größer als Vessing gewesen. Vessing ist auch einer der größten Weisen, die, vom Geheimnis unstrahlend, durch alle Zeiten wandern.

Wagner bringt ihn nahe als den Kämpfer um die Kunst, um Gott, um den Menschen. Er erfaßt ihn als die dynamische Kraft, die Jenseits sprengt, dessen Kritik nicht auseinanderprengt, sondern dem Deutschen das Adelszeichen einer Kulturanerkenntnis verleiht.

Er ist zu seiner Zeit mißverstanden worden; er wird es heute. Das junge Geschlecht, von unwillkürlichen Schlagworten erhit, muß erst zu v. durchdringen, um ihn auch nur entfernt zu begreifen. Es ist einer der obliegen, der im besten Sinne ökonomischen Deutschen gemessen. In ihm, in seiner Seele wird Deutschland erst völlig seiner selbst bemußt. „Von Ostdeutschlands her geschickte aus jeder Weltzeit.“ Wir sind dankbar, daß wir Menschen des Ostens sind. Dr. v.

Winternacht.

Sterndurchglähnte Winternacht!
Voll von wunderbarer Klarheit!
Aufgekau ist weh der Wapheit
Empel aus in gelber Dacht.

In der Stille wachst das Herz;
Zum Altar will sich's gestalten.
Überirdische Genossen
Krogen's fingen Herenwärts.

Julius Banmer.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Franz Vidler, Berlin-Dramenbogen. — Verlag: Deutscher Ostbund E. V., Berlin. Einblendungen an die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Fernruf C 1 Steinplatz 9031). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.

Aus dem Offhilfegebiet.

Der Stand der Offhilfe.

Der Reichskommissar für die Offhilfe, Minister Schlange-Schöningen, äußert sich in einer Redeplanung über den gegenwärtigen Stand der von ihm angeregten und durchgeführten Maßnahmen: Die Eröffnung des Sicherungsverfahrens näherte sich allmählich dem Abschluß. Auch das Erzeubändern sei überall im Entstehen. Es werde ohne Schema aufgezogen und werde nur nach generellen Richtlinien arbeiten mit weitem Spielraum für die strukturell sehr verschiedenartigen einzelnen Provinzen. Ferner werde zuerst die Frage des Überbrückungskredit für die Sicherungsstellen in Frage gestellt, weil die ausbleibende vorläufige Hilfe. Nach ihrer Klärung werde dann vor allem und so schnell wie möglich die Regelung der Finanzierung für die endgültige Umfildung vorgezogen sein. Damit werde man zugleich vor dem entscheidenden Sicherungsproblem stehen; was mit dem anfallenden Land zu geschehen habe, d. h. die völlige Aufmerksamkeits müße der Siedlungsfrage zugewendet werden.

Der Erzeubänder in der Offhilfe.

Die Bestimmungen über den Aufbau des Erzeubänderwesens in der Offhilfe verfolgen den Grundgedanken, das Erzeubänderwesen so einfach, beweglich und billig zu gestalten, wie es nur irgend möglich ist. Zu diesem Zweck wird zunächst eine Aufgliederung der in das Sicherungsverfahren hineingehenden Betriebe in doppelter Richtung vorgenommen: nach Betriebsgröße und nach der Art des Erzeubänderwesens. Die Betriebsgröße wird in eine Scheidelinie bildet, und danach, ob es sich um schwierige oder einfache Fälle handelt. An letzterer Hinsicht sind Maß der Verflechtung, Zustand des Betriebes und Zuverlässigkeit des Betriebsinhabers maßgebend. Das gesamte Erzeubänderwesen untersteht dem Reichskommissar für die Offhilfe, regional demgemäß auch der Provinzstelle. Der Reichskommissar kann eine oder mehrere Personen als General-Erzeubänder beauftragen. Zur Überwachung der einzelnen Betriebsgruppen werden Kreis-Erzeubänderstellen errichtet, für einen oder auch mehrere Kreise. Der Reichskommissar oder der General-Erzeubänder bestellt die Kreis-Erzeubänder nach Anhörung der unteren Verwaltungsbehörde. Diese bestellt auf Vorschlag des Kreis-Erzeubänders die Erzeubänder, deren Bestellung über der Befähigung des Reichskommissars unterliegt. Bereits bestehende Verbindungen der Betriebe wie der Anschluß an eine Versorgungsstelle, Genossenschaft und die Möglichkeit zu benutzen. Eine Zusammenarbeit der einzelnen Erzeubänder mit den Kreis-Erzeubänderstellen wie mit den Beratungs- und Buchhalten wird überall zur Pflicht gemacht.

Im allgemeinen soll der Erzeubänder in die laufende Betriebsführung nur insoweit eingreifen, als es namentlich im Hinblick auf die Sicherung der Ernte erforderlich ist; natürlich richtet sich aber das Maß des Eingreifens nach den Belangen des Betriebes, der in schwierigen Betrieben über 4000 RM. Einheitswert besonders groß. Hier hat der Erzeubänder zunächst unter Mitwirkung des Betriebsinhabers und Heranziehung aller verfügbaren Buchführungsmittel einen eindeutigen Vorschlag aufzustellen, wobei der Privatverbrauch besonders eingehend zu prüfen und zu klären ist. Eine Hauptaufgabe des Erzeubänders bei solchen Betrieben ist die Sicherung einer ordnungsgemäßen Buchführung; der Erzeubänder hat die Bücher während der Dauer des Sicherungsverfahrens möglichst regelmäßig zu besichtigen und alle Vorgänge von Bedeutung zu übernehmen. Für besonders schwierige Fälle können Einzel-Erzeubänder bestellt werden. Unterliegen Betriebe bereits einer Pandoberwachung, so soll diese den Betrieb auch als Erzeubänder weiter bearbeiten, soweit diese Bearbeitung nicht etwa zu teuer ist. Bei den einfachen Betrieben über 4000 RM.

Einheitswert soll die Überwachung nach Möglichkeit ehrenamtlich tätigen Wandwärtern oder anderen geeigneten Personen übertragen werden, die in der Regel den Kreis-Erzeubänderstellen unterstehen.

Als Erzeubänder für die Betriebe unter 4000 RM. Einheitswert, die gleichfalls der Kreis-Erzeubänderstellen unterstehen, kommen in erster Linie praktische Wandwärt, Kreisbuchhalter, Wandwärtbuchhalter, Genossenschaftsleiter, Gemeindevorsteher in Betracht, besonders von der Kreis-Erzeubänderstelle angestellten Personen nur, soweit es sich als notwendig erweist, weil es sich schließlich bei der Offhilfe die oberste Leitung in der Hand; kann auch vom General-Erzeubänder bestellte Erzeubänder jederzeit abberufen.

Der Niedergang der niederschlesischen Industrie.

Die niederschlesischen Industrie- und Handelskammern müssen in ihrem gemeinsamen Jahresbericht feststellen, daß die in den letzten fünf Jahren eingetretene Schrumpfung des Produktionswertes aller Wirtschaftszweige in Schlesien mit unheimlicher Schnelligkeit weiter fortgeschritten ist. An Niederschlesien betrug in diesem Jahr die Konsumkraft gegenüber 1927 152 v. H., im Reich 129, die Zahl der Vergleiche 211 v. H., berechnet auf 1928, gegen 146 v. H. im Reichsdurchschnitt. Die Zahl der Arbeitslosen ist fast 18 v. H. höher als im Reich. Besonders noticeable sind im letzten Jahr die Erzeubänder und Sagen geworden. Im Bezirk Sagan und Hagen hat das Jahr der Arbeitslosen unter 164 gegen 201 v. H. im Durchschnitt der Provinz zugenommen. Hier zeigt sich deutlich der Zusammenbruch der qualifizierten Verarbeitungsinstrumente. Hauptursache hat daran der schon seit Jahren bestehende mangelnde Zollliefer mit Polen. Je länger der verfallene Zustand mit Polen dauert, um so mehr häufen sich die Schwierigkeiten, und um so größerer Mühe wird es bedürfen, ihn zu beseitigen. Die Handelskammern weisen darauf hin, daß es ein wirtschaftlich auf die Dauer untragbarer Zustand sei, wenn zwischen zwei benachbarten Ländern mit langen gemeinsamen Grenzen und einer von Natur gegebenen engen wirtschaftlichen Verflechtung die Handelsbeziehungen einer ordnungsgemäßen staatlichen Regelung ermangeln.

In den Handelsstellen des Außenhandels nach Osten sind neue durch die Preissteigerungen in der Waren- und Geldmarkt sehr getrieben. Die dort gemachten Kredite eine große Zahl schlesischer Exportfirmen sind eingeflossen. Man verlor die und da durch einen privaten Klearing-Betrieb die Schwierigkeiten zu beheben. Diese Bemühungen haben aber schon mit Rücksicht auf die Gefahr, in den einzelnen Ländern erlassenen Preisvorschriften keinen größeren Erfolg gehabt.

Die schlesischen Handelskammern haben daher erneut einige schon seit langem geltend gemachten Forderungen zur Behebung der dringenden Notlage der Wirtschaft gegen die Reichsregierung gestellt. Die Reichsregierung zur Sicherung der Ernte und der wirtschaftlichen Entschuldung sind noch keineswegs reiflos bereit. Um auch der gewerblichen Wirtschaft gewisse Vorteile des Offhilfegesetzes zukommen zu lassen, wird eine Ausdehnung der Realverkehrsteuer gefordert, außerdem eine Neuregelung des Finanzvergleichs zugunsten der Offhilfegüter. Eine nachhaltige Entlastung der durch die langjährige Notlage untraglich erhöhten Gemeindefiskus muß für die Dauer jeder gewerbliche Tätigkeit insofern weiter verkümmern. Verfügt werden muß ferner die schwere Sonderbelastung, die die eigenverarbeitende schlesische Industrie durch die noch immer durchgeführte Berechnung der Eisenpreise auf notleidende Stahlwerke zu tragen hat.

Siedlungs- und Wohnungswesen.

Berliner Erwerbsloze als Siedler in der Ostmark.

Unter der Überschrift „Wie Dorf Gurken (Kreis Slawen) entsteht“ wird der „Völkischen Zeitung“ aus der Grenzmark geschrieben: „Auf der Staatsdomäne Gurken, unweit der Reichshof Slawen, arbeiten seit mehreren Wochen etwa 40 Berliner mechtige und akademische Erwerbsloze mit heimlichen Handwerken und Hamburger Zimmerleuten, die nach langer Wanderschaft die kurze Arbeitsgelegenheit gerne wahrgenommen haben. Sie verrichten Erdbearbeitung, machen die Zuckermästen, brechen Mörtel, legen Bretter, rammen Pöble und bauen am Dachstuhl, um denen einige Jahre die Armutskränze tragen. Sie sollen zunächst 15 Holzblockhäuser künftigher Art herrichten, zu denen in Kürze je 30 Morgen Siedlerland abgetrennt werden. Diese Blockhäuser, deren Wände aus Pfählen, Corleumplatten und Altimaten, gepunktet Rohrgeflecht und geklinkerter Polyperschalung gebildet werden, werden wie man uns sagte, sehr schön sein. Die Häuser werden harken Steinmauern entsprechen, werden aber, ohne jedoch ein Stein. Sie enthalten eine große Wohnkammer, zwei Schlafkammern und eine Küche; im Stall ist Raum für drei Stück Großvieh, ferner sind zwei Schweinebuchten und ein Stall für Geflügel vorgesehen. Daneben ist eine kleine offene Feldscheune. Diese Bauweise ent-

spricht der primitiven Siedlung, die dem Siedler das Wirtschaften ohne Verbindung gestattet und den Staat von zu großen Geldposten befreit. Die Domäne Gurken ist 2600 Morgen groß. Sie soll in 32 Siedlerstellen je je 30 Morgen, 4 Vollbauernstellen mit 60 Morgen und 4 Handwerkerstellen aufgeteilt werden. Um einem Siebler wird bei Jatoem das Siedlerdorf Gurken gegründet sein. Was er nicht man der Siedler? Die bisher Siedler erhalten für billiges Geld die allgemeine Verpflegung und von dem Staat Siedler für ein Jahr die alte Erwerbslozen-Unterstützung. Der künftige Siebler hat also ein Jahr Zeit, sich mit dem Lande und den Menschen vertraut zu machen und vor allem sich selbst zu prüfen. Er erhält er keine Siedlerstelle übernimmt er nach einem Jahr die Stelle, wird er nicht mehr laden können, seine Unkenntnis sei ausgemittelt worden. Er wird wissen, daß die neuen Wege sich nicht leicht in solche Fahrwege verzeichnen lassen, und daß er sich von dem Staat Siedler in eine Wollfelle teilen muß. Der allem aber wird er sich darüber klar sein, ob er nicht doch lieber im Menschengetriebe bleiben oder unter wenigen bei harter Arbeit und kargem Lohn einmal Herr auf eigener Scholle werden möchte. Entschlüsselt er sich zu eigener Scholle, findet er allerdings einen guten Start: er braucht keine Anpflanzung zu leisten und erhält eine vollkommen ausgestattete Siedlung. Er soll bei der Siedlung 12,5 v. H. in Morgen, in der Veranschaulichung Siedlung und Inventarermehr eingerechnet sein. Diese Bedingungen sind günstig und liefern dem Siedler das Auskommen sogar in unserer Zeit der niedrigen Konjunktur für landwirtschaftliche Produkte. Der Absatz der Produkte soll genossenschaftlich geregelt werden. Landrat

und Siedlungsgefellchaft helfen dabei und geben dem Siedler die mögliche Beschäftigung für die Zukunft. Die an sich ja schon durch die Bezeichnungen — niedrige Rente ohne Unterhalt — gefördert erscheint. Der Verlust liegt im übrigen, daß man auf die Erwerbslosenabfindung keine allzu großen Hoffnungen setzen darf, soweit es sich um direkte Entlohnung des Staats- und Gemeindefiskus handelt. Es werden nicht große Massen sein, sondern nur Ausreißer, die die Voraussetzung für den neuen Beruf erfüllen. Mit dieser Ausreißerlein wird man aber den Osten besiedeln können. S. S. 1012.

Entschädigungsweisen.

Auflösung des Amtes des Polenbeschädigtenkommissars.

Das von Herrn Oberregierungsrat Łojasik im Kabinet geteilte Amt des Polenbeschädigtenkommissars, das infolge des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens errichtet worden war, ist aufgelöst worden. Herr Oberregierungsrat Łojasik widmet seine Tätigkeit künftig wieder ausschließlich dem Reichsfinanzministerium. Die Abwickelung der für das Amt des Polenbeschädigtenkommissars ist der Reformhaltung für Reichsaufgaben angegliedert und wird jetzt von Herrn Kammergerichtsrat Werthe, der dem Amt des Polenbeschädigtenkommissars bisher schon angehört und Vertreter des Leiters war, geleitet. Auf die Erledigung der noch bestehenden Fälle der Entschädigungen für Zivilisationsschäden und Emigranteneinrichtungen hat also die Auflösung des Amtes des Polenbeschädigtenkommissars keinen Einfluss. Über die gesamte bisherige Tätigkeit des Polenbeschädigtenkommissars und die Zahl der aufgrund des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens noch zu erledigenden Entschädigungsfälle und Emigranteneinrichtungen geben wir unseren Ortsgruppen in nächsten Rundschreiben einen genaueren Überblick. (Vgl. Bundesnachrichten.)

Reichsschuldbuchforderungen.

Erfreulicherweise ist Anfang dieses Jahres eine Besserung in der Verrückung der Schuldbuchforderungen eingetreten. Die Kurse sind seit Ende Dezember o. J. ungefähr wie folgt gestiegen:

Ende Dezember	Jetzt	Ende Dezember	Jetzt
1932 92	94 1/2	1939 45	47
1935 63	65	1942 40	43 1/2
1937 50	53	1944 39	42 1/2

Auch von Seiten des Auslandes scheint wieder Interesse für deutsche Werte vorhanden zu sein, so daß zu hoffen ist, daß das Vertrauen zu deutschen Werten in den Auslandes allmählich wieder hergestellt wird, was die Reichsschuldbuchforderungen der Erwerber unter Berücksichtigung des Kursgewinns eine außerst hohe Verzinsung — in den meisten Fällen über 20 o. h. — bieten.

52 1/2 Millionen Entschädigung für die Dessauer Gas-Gesellschaft.

Durch Entschädigung der Spruchkammer des Polenbeschädigtenkommissars hat die Gas-Gesellschaft in Dessau für den Gesamtteil in Warschau, die von den Polen liquidiert werden ist, am 30. Dezember eine Entschädigung von 52,5 Millionen Mark, die in Reichsschuldbuch-einträgen gepakt werden, und von 3 Millionen für aufgelassene Immobilien in der gesehene erhalten. Die Gesellschaft hatte einen ihr angebotenen Vergleich des Polenbeschädigtenkommissars als zu niedrig abgelehnt. Sie hatte Substanten des Professors Schmalenbach und anderer Sachverständiger beigebracht, wonach der Wert der Warschauer Gas-anlage bei 80 Millionen Mark betrug. Die Gesellschaft verlangte rund 80 Millionen, hat sich jetzt aber mit der Spruchkammerentscheidung einverstanden erklärt. Die ihr gesehene Schuldbuchforderungen haben einen Gegenwert von rund 20 Millionen Mark. Ob die Gesellschaft entsprechende Ausstattungen an die Aktionäre vornehmen oder die Entschädigung anderweitig verwenden wird, steht noch nicht fest. Die Kurse der Aktien der Gesellschaft liegen im Preisverlauf auf Grund dieser Entschädigung sofort um rund 15 o. h. Die Rentmündigkeit für das Reich, eine so hohe Entschädigung zu zahlen, ist auch eine Folge des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens. Vorher war nämlich der Staat verpflichtet, den polnischen Staat verpflichtet, die Dessauer Gasanlage zu entschädigen.

Bundesnachrichten.

Rundschreiben 1

geht in diesen Tagen den Ortsgruppen über die Landesverbände zu. Es enthält u. a. wichtige Mitteilungen über den Stand der Entschädigungen durch den Polenbeschädigtenkommissar und die Abwicklung der Abmonderreure. Unsere Mitglieder können Näheres darüber in den nächsten Ortsgruppenversammlungen erfahren.

Neujahrswünsche.

Zum Jahreswechsel sind uns eine große Anzahl weiterer Glückwünsche von Landesverbänden, Ortsgruppen und Einzelmitgliedern zugegangen. Aus der großen Masse dieser Schreiben lesen nachstehend nur einige wenige mitzuteilen, weil ihr Inhalt, soweit er Wünsche für unsere ostmärkische Heimat und unser Vaterland ent-

hält, allen unsern Lesern aus dem Herzen geschrieben sein dürfte. So schreibt uns der Vorstand unseres Landesverbandes Berlin-Brandenburg:

„Dem Präsidium des Deutschen Ostbundes danken wir zur Jahresende für die wertvolle Beratungsmannschaft, die bestete unserer Mitglieder. Wir sind uns bewußt, daß die Arbeit in der Notzeit besonders schwer ist, und wünschen deshalb gerade für das kommende Jahr dem Präsidium bei Erledigung seiner hohen Aufgaben viel Glück und Segen, damit uns wieder große Erfolge in einem Glückwunschschreiben des Vorstandes unseres Landesverbandes Bezirk Magdeburg heißt es:

„Ihm beneidenden Jahreswechsel gratuliere ich mir, gleichzeitig im Namen des Landesverbandes, dem Bundespräsidium die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen. Möge es dem Bundespräsidium beschieden sein, auch im neuen Jahre erfolgreich zu arbeiten und für die Interessen unserer Mitglieder viel einzuholen.“

Der Vorsteher: „Gack.“

Der Vorstand unserer Ortsgruppe Berlin-Brandenburg ließ unserer Bundesleitung folgendes Glückwunschschreiben zugehen:

„Das Kampfsjahr 1931 geht zu Ende. Reich an Enttäuschung, hat es aber nicht vermocht, den eisernen Willen der Kämpfer für die uns heilige Ostmark und ihre Verteidigung zu brechen. Selbiger Sonn mag für die Zukunft die Deutschen übermannen und dazu beitragen, das Unrecht, das Deutschland durch die Zersplitterung erlitten hat, wieder gutzumachen. Möge das neue Jahr uns unsern Ziele näher bringen und der Kampfsjahr Ehrlichkeit beschieden sein mögen. Unserer tatkräftigen Mitarbeit heiße Sie gewiß.

„Vater. Eidler. Böhrer.“

wiederverfahren lassen, damit die ungeheure wirtschaftliche Not, die hauptsächlich die Verdrängten und Beschädigten bedrückt, abgemildert werde. Möge sich der neue Solungsplan immer am Schluß des Jahres 1931 bald durchsetzen. In diesem Sinne verneue mir dem Präsidium des Deutschen Ostbundes ja viel Glück im neuen Jahr!

Der Vorsteher: „Schulz.“

In einem Glückwunsch unserer Ortsgruppe Kiel heißt es:

„Die Ortsgruppe Kiel überliefert der Bundesleitung die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahre. Wir danken dem Präsidium für seine rastlose, zielbewußte Arbeit im Interesse der Ostmark. Möge der Deutsche Ostbund auch im neuen Jahre weiter an Einfluss und Bedeutung für den deutschen Osten gewinnen und seine Mitgliederzahl im ganzen Reich zunehmen zum Segen unserer verdorren Heimat.“

Schließlich sei noch der Glückwunsch unserer Ortsgruppe Kopenhagen mitzugesprochen:

„Im Auftrage der gesamten Mitgliedschaft der Ortsgruppe Kopenhagen danken wir uns dem Bundespräsidium zum bevorstehenden Weihnachtsfest und Jahreswechsel die herzlichsten Glück- und Segenswünsche auszusprechen. Gleichzeitig sprechen wir unseren verbindlichen Dank aus für die vielseitige Unterstützung in allen schwebenden Fragen und hoffen, daß wir auch fernerhin darauf rechnen können.“

Von Einsendern dieser viel aller anderen Glückwünsche danken wir auf das herzlichste, indem wir ihnen wie allen anderen Landesverbänden, Ortsgruppen und Einzelmitgliedern erneut auch unsere- seits für das neue Jahr Gottes reichsten Segen und ihrer Fähigkeit im Dienste der Ostmark und des Vaterlandes besten Erfolg wünschen. Gleichwohl danken wir allen Mitgliedern für ihre bisherige Treue und bitten sie, uns diese auch in Zukunft zu bewahren und im Interesse unserer guten Sache sich die Werbung neuer Mitglieder auch im neuen Jahre anlegen lassen zu lassen. Die Not der Zeit darf uns in der Befolgung unserer Verbindungen nicht milde machen, sondern leitet uns in der Zukunft zu mehr und mehr in uns kämpfend und selbständig tätig und angeschlossen der bevorstehenden schicksalsschweren Entscheidungen unsere Kraft in verdoppeltem Maße für die Verwirklichung unserer großen, der ostmärkischen Heimat und dem Vaterland dienenden Ziele einzusetzen.

Aus der Bundesarbeit.

Versammlungskalender.

Ortsgruppe Berlin-Süd: Montag, den 11. Januar 1932, abends 8 Uhr, Monatsversammlung im Vereinslokal „Berliner Kneipe“, Brauer, Hermannstr. 214-219. Vortrag des Herrn Oberlehrers „Wach“, über: „Eine Fahrt in unsere einstweilig abgetretene Ostmark“.

Ortsgruppe Berlin-Friedrichshagen: Sonnabend, 16. Januar, abends 8 Uhr, 10-jähriges Stiftungsfest im Vereinslokal „Sur Klau“, unter Mitwirkung des Kapitäns Bruno E. Walter.

Ortsgruppe Berlin-Ost: Ordentliche Hauptversammlung am Freitag, 15. Januar, abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Röpeniker Hof“, Röpeniker Str. 174.

Ortsgruppe Berlin-Reinickendorf: Ordentliche Hauptversammlung am Donnerstag, 14. Januar, abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Sankt Hubertus“ (Jah. Kurt Gade), Reinickd. 123.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Berlin-Westen hatte sich bei der in der Viktoriagarten in der Wilhelmstraße am 17. Dezember abgehaltenen Weihnachtsfeier eines jubelreichen Besuches zu erfreuen. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Rattau, entbot den Gastsolenten wärmende Grüße und dankte den Bundespräsidenten Günther und Geheimrat Schmid für ihr Erscheinen. Zur Freude der Anwesenden hatte sich für die Fellehre auch dieses Mal wieder bei in den Ortsbunkereien als Redner besonders beliebte Herr Gürtler (früher Polier) zur Verfügung gestellt. Der sehr geschätzte Herr Gürtler legte seine Rede auf die Weihnachtsfeier, auf die Weihnachtsfeier der Ortsgruppe, auf die Weihnachtsfeier im Kinderland der Vertriebenen, in unserer alten ostmärkischen Heimat, hin und gab dem Wunsch Ausdruck, daß die Weihnachtsbotschaft „Friede auf Erden“ endlich zur Wahrheit werden möge, daß vor allem auch unser deutsches Volk zu innerem Frieden kommen möchte, und daß daraus auch für die Familien und für unsere Ostmark Segen spräche. Herr Gürtler dankte ihm für die schönen Worte, die er in der Weihnachtsfeier und in der abgelaufenen Besprechung vor uns so oft klug und klug Kindern, Unmütigen und Seier in finstlicher Weise durch Gedächtnisorträge und Aufführungen von Kindern, Gefangenen und Mitterköttern.

Ortsgruppen-Oranienburg. Im altmärkischen Geistesamt hatten sich am 20. Dezember die hiesigen Obfindler gefunden, um die Weihnachtsfeier zu begehen. Im Himmelszuge gelächmickten großen Saal des Schützenhauses erwarteten Hunderte die Reihe des Abends. Hochwertige Darbietungen der Kapelle Jähert leiteten den Abend ein; Hildegarde Schick sprach das Gebot, „Deutsche Weihnachtslieder“ sangen die Mädchen der Kapelle. Der Obfindler, der die einst in der alten Heimat Weihnachtsfeier feiern durften und nun die Not der Heimatlosigkeit fühlen mußten. Der Führer der Jungfrauen, Herbert Glaser, trug das Wittenburger Weihnachtsmelodram vor. Dann sprach Dr. Franz Eulke von der Weihnachtsfeier: einem in nordisch-germanischer Weise, in welchem die Sehnsucht nach Ahnen das Sonnenrad in der Luft rollen ließ, die meisten der Teilnehmer, die sich zum Himmelszuge versammelten, schliefen und das „Pölsner Land überfluteten; einem dritten und letzten, das erst kommen wird, dem großgehenden Weihnachtsfest der Wittenburger Landen Freiheit. Es folgte das Zehnergruppen-Selbstspiel „Im Himmel und auf Erden“ von der Jungfrau geliebt, bei dem der Weihnachtsmann 31 Kinder mit bunten Gellern und Spielzeug besuchte, die er ihnen in der Hand gab. Der Obfindler sprach dann von der Weihnachtsfeier und erbiethen außer den anderen Dingen im Rahmen der Wittenburger Wollschöpfung. Ebenso wurden 11 ältere bedürftige Altmärker bekehnt. Dann begann der gemüthliche Teil, der die Oranienburger Altmärker und ihre, namentlich aus den Jungfrauen Berlin-Und, Fernsdröf und Oberhörsenweide herbeigezogenen Gäste noch lange pfannenbott. Der Obfindler sprach dann von der Weihnachtsfeier und erbiethen außer den anderen Dingen im Rahmen der Wittenburger Wollschöpfung. Ebenso wurden 11 ältere bedürftige Altmärker bekehnt. Dann begann der gemüthliche Teil, der die Oranienburger Altmärker und ihre, namentlich aus den Jungfrauen Berlin-Und, Fernsdröf und Oberhörsenweide herbeigezogenen Gäste noch lange pfannenbott.

Landesverband Ostmark.

Ortsgruppe 28 (Conflit). Der Verein heimtrotziger „Polenzer, Of- und Weßkreuzen“ veranstaltete am 10. November einen großen Lichtbildabend, der einen glänzenden Verlauf nahm. Herr Georg Eichhorn sprach an Hand einer Reihe eindrucksvoller Lichtbilder über „Das deutsche Danzig“. Die äußerst wertvollen Ausführungen des Redners wurden von den zahlreichen Mitglie-
dern der Ortsgruppe mit großer Beifall aufgenommen. Das B. D. V. hielt sich während des Abends in der Reihe der Musikanten in den musikalischen Rahmen. Dazu sei bemerkt, daß sich die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Volksbundes mit der Ortsgruppe des B. D. V. zu einer festen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen hat. — Seine diesjährige Weihnachtsfeier beging der Verein am Sonntag, dem 20. Dezember. Der Saal des Vereinskaufhauses war festlich und reichend geschmückt. Spiel und Gesänge wurden von der hiesigen „Doppel-Orchester“ geleitet. Alfred Manthey, Gedächtnis und Musikfähige geboten. An seiner Ansprache erinnerte der Vorsitzende der Ortsgruppe, Georg Hollander, an die Weihnachtsfeier in der ostmärkischen Heimat und bat, in den Tagen der Rast in den Jahren an den Wieder-
ausstieg unseres Vaterlandes nicht zu vergessen. Mit einer We-
ihnachtsfeier, die der Ortsgruppe des B. D. V. die die sich würdig in die Reihe der bisherigen Veranstaltungen der Ortsgruppe stellt.

Landesverband Niederschlesien.

Die **Ortsgruppe Götting** begann am 19. Dezember im Saale des Hotels „Kaiserhof“ ihre Weihnachtsfeier im freundlichen Rahmen einer weihnachtlichen Weihnachtsbaum- und Korbzweigenfeier. Nach einleitenden Musikstücken, von Mitgliedern der Jugendgruppe ausgeführt, und einem Weihnachtspreis, gesprochen von **Hr. Wandelt**, begrüßte der 1. Vorsitzende, **Herr Velling**, die Anwesenden. Die Weihnachtsfeier wurde dann durch den Vortrag des **Evangeliums** von **Herrn Velling** eingeleitet. Durch Spenden den Betrag zusammengebracht hatte, der diese Feier mit Einbeziehung der Beihilfen und Kinder ermöglichte. Ihnen allen sei herzlich gedankt. Es trug dann eine Reihe von Kindern Weihnachtsgebäck und anderer kleinerer Geschenke vor. Der Vorsitzende dankte für die Teilnahme an der Weihnachtsfeier und für die Unterstützung der Ortsgruppe durch die Mitglieder der Jugendgruppe. Die Weihnachtsfeier wurde dann durch den Vortrag des **Evangeliums** von **Herrn Velling** eingeleitet. Durch Spenden den Betrag zusammengebracht hatte, der diese Feier mit Einbeziehung der Beihilfen und Kinder ermöglichte. Ihnen allen sei herzlich gedankt. Es trug dann eine Reihe von Kindern Weihnachtsgebäck und anderer kleinerer Geschenke vor. Der Vorsitzende dankte für die Teilnahme an der Weihnachtsfeier und für die Unterstützung der Ortsgruppe durch die Mitglieder der Jugendgruppe.

Er führte uns, so ich die Ostermärker erstes Deutlichkeit, das Wortpostelgebiet getragen haben. Er sprach zu den Kleinen, die die alten deutschen Sitten und den Christkindsglauben im Herzen halten und weiterpflegen sollen in Erinnerung an die alte Heimat, und zu den Jungen, daß die Hoffnung durch keinen Schicksalsschlag getrieben werden darf, sondern daß sie sich auf Gott verlassen können, der ihnen Segens und des Hoffens. Gott segne auch diese Stunde. Hieraus reicher Beifall dankte ihm für seine Ausführungen. Nach dem gemeinsamen Credo „O froheleich“ sang Frau Sjögman eine kleine unter Klavierbegleitung durch Frau Briele das „Nied der Finken“, das in der ersten Hälften der Weihnachtsfeier einen feinen Reiz verleiht. Es triffelt „Strohmutters“ Weihnachtsbaum“, von Mitglieder der Jugendgruppe aufgeführt, einfließend von Herrn Fiedke und Herrn Briele, löste ebenfalls reichen Beifall aus. Alsdann wurden kleine bedürftig Mitglieder mit Lebensmitteln bedacht und 40 Kinder erhielten ein Glas Milch zum gemeinsamen Trinken bei der Anwesenheit eines kleinen Strohmannes, der umherging.

Landesverband Schießen

Die Ortsbürger **Breslau** hielt am 17. Dezember in „Einsenhausen“ ihre Monatsversammlung mit anschließender Weihnachtssfeier unter Leitung des hiesigennotenden Vorsitzenden, Regierungsoberinspektors König, ab. Auf seine Einladung einiger gesellschaftlicher Angelegenheiten, wobei u. a. zehn Mitglieder die Ehrenämter für jährliche Mitgliedschaft überreicht wurden, wurde die Feier mit einem „Prolog“ eröffnet. Daran schlossen sich in bunter Reihe gemeinsame Gesänge und gefällige Einleitungsstücke von Frau Traub und Frä. Reue an. Der Prolog wurde von Frau Traub in einer sehr gelungenen Weise zur Geltung gebracht. Besonders hervorzuheben verdient, was die weibliche und von tiefem Ernst getragene Ansprache des Herrn Pastors Dr. Bünzel von der Magdalenen-Kirche. Er ermahnte die Versammelten, über dem Gedanken an die verlorenen Heimat nicht die eigene Heimat zu vergessen, die allein unsere wahre Heimat sei. Er sprach die sehr erdrückende Schwere der Zeit solle man sein Vertrauen ja Gott nicht verlieren, der das deutsche Volk nicht verlassen lassen werde. Ganz besonders Freude erregten die im Laufe der Feier gesungenen, ganz erstaunlichen, Lieder. Der Jubel der kleinen Sängerinnen und Kinder, die unter der Leitung der kleinen Chorleiterinnen, als dann der Weihnachtsmann erschien und schließlich die Einsegnung erfolgte, um die sich einige Damen des Vereins, insbesondere Frau Reichsmann, sehr bemüht hatten.

Landesverband Vorpommern.

Codnitz. Am 19. Dezember feierte die
des von Mitgliedern und Einheimisch

zusammenfassen, das von Anfang an im Einfachen sein mußte und sich nicht auf die Höhe des Lebens erheben sollte. Ich habe es nicht nur gut gefunden, sondern auch mitgeteilt, daß ich mich für eine solche Aufgabe sehr wohl eignen würde. Die Herren des Vorstandes nahmen meine Mitteilung sehr dankbar entgegen und schickten mir ein Schreiben, das einen Antrag des Herrn Döllers betraf. In demselben wurde umschrieben, was das Selbstprogramm des Hohenpunks bildete bei den Kleinen der Weihnachtsarbeit, der neben einem bunten Gelb noch ein praktisches Gelbkorn für jedes Kind mitbrachte. Der 2. Vorsteher des Landesverbandes, Herr Landesoberinspektor Beckert, Stettin, überreichte einigen Mitgliedern die Treumund. In seiner Anfrage gab er die der verlorenen Heimat und mich darauf hin, daß mir nicht ausreichen dürfe, daran zu denken, „was mir verloren haben, darf nicht verloren sein!“ Besonders der heranwachsenden Jugend ermahnte die Aufgabe, der Orlamaren nachzugehen, die sie als Kinder verloren hatten, so daß sie, bis das Ziel der Weihnachtsarbeiten des Ostens erreicht sei.

Landesverband Sachsen-Anhalt

Die Ortsgruppe Sangerhausen hatte den Nikolausabend, 6. Dezember, dazu ausersehen, um mit Kindern, Freunden und Bekannten als eine große Familie Abend zu feiern. In dem durch Blumen, Tannengrün, Adventskränze und Adventsleuten von freigeigigen Mitgliedern feierlich geschmückten Saal des Café Robitzky wurde die gut besuchte Gesellschaft herzlich begrüßt. Der Vortrag und gemeinschaftliche Gesänge des heiligen Weihnachtstextes durch den 1. Vorsitzenden eröffnet. Hierauf folgten Majik- und Gebirgströtze, ausgeführt von Kindern, das Melodrama „Reise und Palme“. Ein Vortrag, der die Entwicklung vom alten Germanentum zu den heutigen Weihnachtsgebräuchen in sinniger Weise vor Augen führte, fand harken Beifall. Nach kleiner Pause folgte ein humorvoller Vortrag des 2. Vorsitzenden, der die Geschichte der in der Welt liegenden Anbaugeset, der in das bekannte Gränzliche Gedicht von dem „Ässer Weinen“ ausklang. Nach Majikvorstellung fand eine Einbeziehung der Kinder statt, die trotz der kühlen Witterungs- lage dank der Gefekfreudigkeit der Spender recht reichlich ausfiel. Es ist erfreulich, daß es der Ortsgruppe mit dieser Feier gelungen ist, einen Anlauf zu neuer erfolgreicherer Entfaltung zu nehmen.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Personliches.

Professor Dr. Curt Strauch †.

An den Folgen einer Operation starb am Silberrtag der berühmte Berliner Gerichtsarzt, Medizinalrat Professor Dr. Curt Strauch im 64. Lebensjahr. Dr. Strauch gehörte seit über 25 Jahren dem kriminalärztlichen Dienst an und hat bei zahlreichen Medizinalräten als gerichtlicher Sachverständiger mitgewirkt. Er erwarb sich wegen seines gründlichen Wissens großen Ansehens. Auf seinem Spezialgebiet hat er auch eine umfangreiche Schrifttätigkeit entfaltet. Daneben war er Universitätsprofessor und hat seit 1903 über Kriminalanthropologie. Der Großvater Strauchs lebte in Frankfurt (Oder) die Adler-Apotheke. Der Vater war als praktischer Arzt dort sehr bekannt und geschätzt.

Oberflächenrektor i. R. Geheimrat Dr. Hugo Gruber 70 Jahre alt.

Am 5. Januar konnte Herr Oberflächenrektor i. R. Geheimrat Dr. Hugo Gruber in Berlin-Wilmersdorf, Saalfelder Straße 6, seinen 70. Geburtstag feiern. Der hervorragende Schulmann ist ein „Polener Kind“. Er hat in Posen im Kaise Schreiba, also in dem uns verlorengegangenen Teil der Provinz Polen, als Sohn eines Politikers das Licht der Welt erblickt. Herr Geheimrat Gruber war lange Zeit Direktor der Victoria-Gulian-Schule (früher Gymnasium und Polytechnum) in Berlin-Wilmersdorf, Ecke Ulland- und Goltzener Straße. Als Pädagoge hat er sich außerordentlich hohes Ansehen erworben, so daß er bei der Reform des Unterrichts unserer höheren Schulen eines hervorragenden Kollie spielte und in fast allen Kommissionen hiesig hat, die sich damit befaßten. Herr Geheimrat Gruber hat sich auch in erfolgreicher Weise als Vortragsredner und Herausgeber von Lehrbüchern für den lehrplanmäßigen Unterricht betätigt. Sein Name ist daher weit über den großen Kreis seiner früheren Schüler hinaus, die ihm wegen seiner seltenen menschlichen Eigenschaften und seiner Bedeutung als Pädagoge verehren, hinausgedrungen und bezeugt in der ganzen pädagogischen Welt einen guten Klang. Seiner alten „Polener Heimat“ hat er innerlich stets die Treue gehalten.

Autobesitzer Wilhelm Klinkke-Abtigny

In Posen wurde durch einen plötzlichen Tod aus einem arbeitsreichen Leben abgerufen. Raslos vorwärtsstrebend hat der Verlorbene sein klares Urteil und seine Katkofft auch für das Genossenschaftswesen eingesetzt. Er gehörte seit 1904 dem Aufsichtsrat der Vandesgenossenschaftsbank in Posen an, seit 1908 auch der Posen-Posener Bank. Er war ferner Vorsitzender der Posen-Posener Bank für die Einigung des deutschen Genossenschaftswesens in Posen.

Johann Seebardt 75 Jahre alt.

Johann Seebardt, Frankfurt a. O., der seinerzeit an der Gestaltung des Silberkreises mitgewirkt und zu diesem Silberkreise auch den ersten Kommentar verfaßt, feiert am 5. Januar seinen 75. Geburtstag. Er hat über das Wasser- und Silberereid eine Anzahl eindrucksvoller Arbeiten veröffentlicht.

Professor Bohrendt Pick.

Am 21. Dezember vollendete in Gotha der bekannte Münzforscher und Archäologe Professor Bohrendt Pick sein 70. Lebensjahr. In Posen geboren, studierte Pick in Berlin Geschichte und Archäologie, namentlich bei Mommsen, Profen und Gevert, und arbeitete nach seiner Promotion im Berliner Münzkabinett. Nach vorübergehender Tätigkeit an der Münzsammlung in Alben habilitierte er sich 1889 an der Universität Zürich und wurde 1891 zum a. o. Professor ernannt, bis er 1893 an das Herzogliche Münzkabinett in Gotha berufen wurde. 1896 folgte er einem Ruf als a. o. Professor an der Universität Jena. Seine Zeit und wurde 1911 zum ordentlichen Honorarprofessor ernannt. Neben seinen großen Verdiensten um die Wissenschaft, die in der Verbindung der klassischen Archäologie und der Numismatik liegen, hat sich Pick durch seine tief lebenswürdige und selbstlose Unterstützung mühenföhrlicher Arbeiten des In- und Auslandes besonders zahlreiche Freunde und Verehrer erworben.

Prof. Adamk tritt in den Ruhestand.

Der Direktor der Angulata-Viktoria-Schule in Berlin W., Prof. Adamk (früher Direktor der südlichen höheren Mädchenschule in Posen, deren letzter deutscher Leiter er war), ist am 1. April wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand getreten.

Johann Leo Hamburger †.

Am 3. Januar starb in Berlin-Schöneberg, Ansbacher Straße 3, Herr Johann Leo Hamburger im 71. Lebensjahr. Der Verlorbene war viele Jahre lang Vorsteher eines hauptsächlich die Unterhaltung von Konsulenten bewerkstellenden Schleifereis in Berlin, der schon vor dem Kriege bestand. An dieser Eigenschaft war er Mitbegründer und Vorstandsmitglied des Neiseerbandes Offizien, aus dessen Vereinigung mit dem früheren Deutschen Heimatbund Polener Flüchtlinge bekanntlich der Deutsche Ostbund hervorgegangen ist. Herr Johann Leo Hamburger zeichnete sich durch hervorragende menschliche Eigenschaften und warme Liebe zu seiner ostmärklichen Heimat aus und hat sich an den Bestrebungen zur Zurückgewinnung der uns geraubten Ostmark lange Zeit in wärmster Weise beteiligt.

Oberst Max Weihenmiller †.

In Paderborn (Bierswall 12) ist am 3. Januar der Oberst a. D. Max Weihenmiller, der Angehörige einer im Osten sehr bekannten Familie, gestorben. Ein Mitkämpfer aus großer Zeit, war er der letzte Kommandant des Schlesisches Schöner. Er hat längere Zeit dem Niederösterreichischen Infanterieregiment Nr. 5 in Posen angehört und erhielt, als er aus dem Heredendienst ausschied, das Recht, die Uniform dieses Regiments dauernd zu tragen. Der Verlorbene hinterließ seine Witwe mit einem Sohn Heinz, der sich dem Kaufmannstande gewidmet hat. Die Beerdigung bot am 6. Januar in Paderborn stattgefunden.

★

Gewähl. Die Stadtorbundenversammlung Frankfurt a. M. wählte den Königsberger Stadtkämmerer, Dr. Lehmann, als Stadtkämmerer für Frankfurt.

In den Ruhestand getreten: Konstruktor S. Widemann in Gronau i. W., Gest. 27. fr. Ditzman, am 1.1.32. (S. ist seit Gründung der Ortsgruppe Gronau im Juni 1921 im Vorstand tätig, die ersten drei Jahre als 1. Vorsitzender.)

Verlobt: Fräulein Frieda Altfeld, Herzogswaldau, Kr. Bismarck, mit Walter Reinhold, Chemdorn, Kr. Lauban.

Verlobt: Jachmeritzbeller Ingenieur Hanns Kaufmann in Berlin, früher Posen, mit Margarete, geb. Hennemann, jüngster Tochter des Kreisbauers Hannemann in Großbars (B. Magdeburg), früher in Posenheim, Kr. Ostrome (B. Posen), am 29.12.31.

Silberne Hochzeit: Kriakote i. R. Max Paake und Ehefrau Emma, geb. Williger, in Bismarck, Kr. Kreuzweg 5, früher Adelnau, am 19.1.32.

Die diamantene Hochzeit feierte am 27.12.31 das Michael Schulzke Ehepaar in Polzig, Kreis Meseritz; auch Reichspräsident von Hindenburg gratulierte.

Verstorbene Offiziere: Bern. Frau Elisabeth Ehler, geb. Wittling, Kr. Urmann, Kr. Ebnau (Westpr.), am 11.1.86 J.; Frau Maria Kunz, geb. Krammer, Ehefrau des Rechnungsrates Wilhelm Kunz in Bismarck, Ostpr., 10.1.1901, 1.1.1901, am 17.12.31; Auszügler Reinhold Knaack in Ostendort Kr. 65, Kreis Bismarck, früher Teudendorf, Kreis Osternik, am 13.1.72 J.; Rechnungsrat Oskar Eick, Kallisch, holländische Str. 48,1, früher Gumbinnen, am 2.1.73 J.; Rechnungsrat Hugo Sprenger, Kallisch, Wilhelmshöhe 1, 1.1.1901, 1.1.1901, am 7.1.73 J.; Eisenbahnkassendirektor 1. R. Friedrich Knaack, Kallisch, 1.1.1901, 1.1.1901, am 10.1.88 J.; Frau Witwe Johanna Gab, Kallisch, Hartwisch, 27.1.1901, 1.1.1901, am 23.1.79 J.; Bezirkshebamme a. D. Emma Hagedorn, Berlin N 20, Wollankstraße 64, am 10.1.80 J. (S. anhierte 40 Jahre, darunter 35 Jahre als Bezirkshebamme in Schlesien und Prinzental b. Bromberg. Vd. 2800 Schwangerschaften erlitten durch sie das Licht der Welt; Eleonore Gindorf in Bromberg, Kr. Stettin a. O. Ober, früher in Althagen, Kr. Schmiegel, am 9.1.81 J. Oberpostkassier i. R. Rudolf Schmarzger, Erfurt, Wilhelmstr. 59, früher Posen, St. Pagarus, Kanalstr. 6, am 17.1.70 Jahre; seine Ehefrau Emilie, geb. Franke, am 3.1.68 J.; Hausbesitzer Ernst Guß in Ribendorf, Schmerberger Straße 12, früher Kreuzenfeld, Kr. Osternik, Gutswormer auf den Dominien (von Wittm), Postleichen Wilschmalde (Hoffmann), Gildhausen, Posen (von Schöner), Wilschmalde (Hoffmann, Pischer) am 2.12.87 J.; Lehrer und Kantor Hugo Weile ist in der letzten Nummer fälschlich als Staal. Gymnasial-Musikleiter bezeichnet worden. Im Samter, wo W. tätig war, gab es kein Gymnasium, sondern nur eine Vandoimittelschule.

Gestorbene: Frau Minna Deuschlein, geb. Goethe, in Sorau (R. O.), 64 J., früher Restaurant „Waldbühnen“ in Unterberg bei Posen und Kontinentin vom Kupfer-Atelier-Regt. 5 in Posen; Dominik Dörner, Professor Edward Kaufmann, der frühere Chefarzt der Pathologie an der Universität Göttingen (vorher an der Universität Breslau) am 28.12.31 in Göttingen (Verstorben eines verheerenden Fieberbubens über pathologische Anatomie); Telegraphenassistent a. D. Gustav Sacke (Veteran von 1864, 1866, 1870/71) in Frankfurt (Oder) am 2.1.91 J.; Dr. med. Fritz Pfeiffer, langjähriger Arzt der Krauschen Klinik an der Charité in Berlin, am 2.1.56 J.; Frau Almine Henke, geb. Nau, in Golegnek, am 1.1.78 J.; Frau Maria Schödel, geb. Wadowitz, in Posen am 1.1. Kaufmann und Statist. Ernst Biele, Bismarck, früher Posen-West, am 24.12.31 (S. war in Posen eine allgemein geachtete, allseitig hilfsbereite Persönlichkeit); Fabrikleiter Rudolph Domke in Graudenz am 26.12.31, 56 J. (D. war Vorkonsumsmitglied des Sportklubs, der Deutschen Bühne und anderer deutscher Vereine); Fräulein Käthe Kuhn, Danzig-Oliva, Wilmersweg 13, am 24.12.31; Kaufmann Leonhard von Wrege in Bromberg (Mitglied der deutsch-katholischen Jesuitenkirche) infolge Verfallschlags am 24.12.31, 57 J.; der frühere Kreisverwalter Bruno Knaack in Danzig, früher Posen-West, am 24.12.31 (S. war infolge Altersschwäche am 23.12.31, 88 J.; Frau Käthe Knaack, geb. Brüllmann, Ehefrau des Direktors Erich Knaack, in Berlin-Karow, Treumbergstr. 16/17, früher in Bromberg, am 26.12.41 J. (Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Nord).

Aus der uns verbliebenen Ostmark. Grenzmark Posen - Westpreußen, mittlere Ostmark und Pommern.

Frankfurt. Das laufende Etatsjahr kann nach einem Bericht des Magistrats ohne Defizit abgeschlossen werden. Es sind zwar erhebliche Mindereinnahmen an Steuern, Mieten usw. vorhanden, doch kann zu ihrer Deckung ein Überfluß aus dem Vorjahre in Höhe von 45.000 A. verwandt werden.

Kaunberg. „Zug ab, Bahnhof weg.“ Diese oft scherzhaft gebrauchte Redensart beherrschte sich in Kackom, im pommerschen Kreise Kaunberg. Als Schicksal der Kleinbahn zum „Bahnhof“, der nur aus einer größeren Weichbildmaße besteht, wollten, mußten sie feststellen, daß er verschwunden war. Der in der Nacht mütende Sturm hatte den ganzen Bahnhof mit fortgetragen und ihn in einer Vertiefung abgelagt.

Kummelsburg. Die hinterpommersche Kreisstadt Kummelsburg hat den städtischen Beamten und Bedienten vom Dienstreisegeld bisher nichts ausbezahlen können. Der Magistrat hofft, aus den Einkünften des Wasser- und Elektrizitätsbetriebes die Zahlungen leisten zu können. Als Grund der kritischen Situation wird angegeben, daß die großen landwirtschaftlichen Steuerzahler unter des Sicherungsverfahrens gegangen seien und deshalb ausfallen. Die Stadt hat den Antrag auf Staatsbeihilfe gestellt.

Schmerin (Warthe). Das „Schmeriner Kreisblatt“ hat am 1. Januar seinen 70. Jahrgang begonnen. Das Blatt wurde am 1. Januar 1865 als einzige Zeitung in Schmerin als „Schmeriner Wochenblatt“ vom Buchdruckereibesitzer Simon Hansj. gegründet. Es befindet sich nach heute im Besitze der Familie, 1887 wurde zum zweimonatlichen Erscheinen in der Woche übergegangen, 1920 zum dreimonatlichen und 1927 zum täglichen Erscheinen. Das Blatt hat sich in dieser Zeit zu einem beliebten und modernen Heimatblatt entwickelt.

Unruhplatz. Das Herrenhaus des Randerstades Gutes in Kuckowitz ist in den Besitz des Kreises Vornst übergegangen. Über den Verwendungsweck liegt noch kein Beschluß vor. Es ist erfreulich, daß auch dieser Teil des wertvollen Besitztums dasor bewahrt werden konnte, in polnische Hände überzugehen.

Aus der uns geraubten Ostmark. Aus Posen.

Bromberg. Im Kobarett „Barberina“ griert der Nittmeister Stefan Kapulnik von den 16. Mannen in Bromberg-Schwandhöhe mit Götzen in Streit. Er zog einen Revolver, der ihm aber entwandten wurde. Darauf fuhr er in einem Auto in seine Wohnung und holte

sich eine neue Waffe. Dann erschien er wieder im Lokal und gab fünf Schüsse ab, von denen drei den Galtmischohn Sikorki lebensgefährlich verletzten. Durch die anderen beiden Schüsse wurden zwei Personen am Arm und am Bein getroffen.

Grafen. In Duderich kam es nach einem Konvergenzen zwischen jungen Leuten zu einer Schlägerei. Dabei erlitt der Arbeiter Pietrowski ohne jeden Grund den unbilligen Landwirtssohn Olenik aus Roshomo. Der Täter wurde verhaftet.

Posen. Der Landwirt St. Gumpert aus Brodnia, Kreis Schrimm, war vom Schwurgericht in Schrimm wegen Ermordung der Frau Marie Michalak, die auf seiner Besitzung als Ausgedingener lebte und die er ermordet hatte, weil ihm die Zahlung des Ausgedingens lästig wurde, zum Tode verurteilt worden. Das hiesige Appellationsgericht hat jetzt als Berufungsinstanz das Todesurteil auf und verurteilt Gumpert zu 15 Jahren Zuchthaus, indem es berücksichtigte, daß Gumpert vor der Zeit durch Schimpferte der alten Frau in Aufregung versetzt worden sei und im Affekt gehandelt habe.

Wongromik. Hier wurde von einem polnischen Sergeant namens Jendrowski, der die polnische militärische Jagdenbergung leitete, der Sohn des deutschen Hotelbesizers Schollag nach einem Vergewaltigen vor dem Hause der Eltern niedergeschossen. Der junge Schollag, der im polnischen Heer seiner Militärpflicht genügt und als tüchtiger Soldat galt, ist in den schweren Verletzungen gestorben. Der Mörder wurde verhaftet. Der tragische Zwischenfall, der einer heulichen Familie den einzigen Sohn geraubt hat, wird in der polnischen Presse zum größten Teil verschwiegen. Freunde, die dem Schwerverletzten zu Hilfe eilen wollten, wurden von dem polnischen Sergeant unter Bedrohung mit der Waffe daran gehindert, sich seiner anzunehmen. Ebenso bedrohte er einen hinzugeeilten Polizeibeamten, so daß der Schwerverletzte 1/2 Stunden auf dem Pflaster lag, bevor ihm die erste Hilfe zuteil werden konnte.

Aus Westpreußen.

Verent (Weichselkorridor). Die Gemeinde Schönheide, die auf sehr schlechtem Sandboden liegt und von Staatswald umgeben ist, soll verlegt werden, da die Einwohner der Gemeinde infolge der Einschränkung der Forstarbeiten, von denen sie bisher lebten, nicht mehr existieren können. Die Staatliche Forstverwaltung will den gesamten Boden der Gemeinde übernehmen und aufstellen und die Einwohner von Schönheide in der Kalkubei auf einem zu parzellierenden Gute mit gutem Boden wieder ansetzen. Für vier Morgen Sandboden soll ein Morgen ertragsfähiger Boden gewährt werden. Die Kosten der Umsiedlung will der Staat tragen.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Ostland-Kultur“ 16 Seiten.

Landwirt

36 Jahre, engl., 60 Hekt. Wirtschaft in Schlesien.

wünscht **Heirat.** Einiges Barvermögen erw. Nur ernstgem. Zuschriften unter 2320 an das Ostland erbeten.

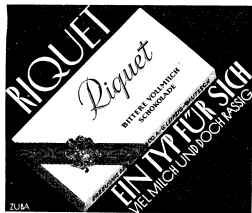
Dame, Witwe, Ostmür. alleinleb., Ausg. 50. Hekt. Erscheinung, 10000 RM. Vermögen.

wünscht **Wiederheirat** mit gebildet. Beamten. Gef. Off. unt. 2322 an das Ostland erbeten.

Geschäfts- grundstück

in best. Bauzustand u. Lage, maßl., Zweistödig, 45 m lang, Wasserleitg. Kanalisation, elektrisch Licht, Doppelentwässer., Fahrrad- und Motorabtrieb, i. Fachmann konstatanzlos, ferner la. Lebensmittelgeschäft und 3 schöne, gr. Wohnung. Ein Grundstück mit drei Zimmern sofort, evtl. auch zwei Zimmer-Wohnung 10000 bis 15000 RM.

KNIEBUSCH, Treibersdorf (Ostbahr). Briefst. 2, dir. am Bbn.



Die Verlobung ihrer Tochter Frieda mit Herrn Walter Reinhold beehren sich anzuzeigen
Friedrich Altheild u. Frau Christiene, geb. Scharf

Herzogsvalden Kreis Bunzlau
(früher Seggenhof Kreis Gnesen).

**Frieda Altheild
Walter Reinhold**

Verlobte

Weihnachten 1931.

Herzogsvalden Kr. Bunzlau
Thienendorf Kr. Lauban

Ernst Thiel

Dies zeigen tiefbetrußt an die trauernden Hinterbliebenen.

Berlin-Steglitz,
früher Posen-Zerbst.

Am 16. Dezember vorm. 9 1/2 Uhr entschlief sanft nach kurzen Leiden meine liebe Frau, unsere treuversorgende Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Minna Deutschbein
geb. Goetze.

Sorau, R. 2,
Gegener Straße 63.

**Wilhelm Deutschbein
Alma Brauer**
geb. Deutschbein
**Gottfried Brauer
Wilhelm Brauer**
als Enkel.

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.
(Gesellschaft der Deutschen Ostbundes)
Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, Tel. Steimpf. 8031

An- und Verkauf von

6% Reichsschuldbuchforderungen

Vermittlung von Darlehen auf Grund von geeigneten Sicherheiten

Beratung in Vermögensanlagen und allen Kreditangelegenheiten

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Liebe Ostland-Leser!

Erneuert sofort, wenn Ihr es nicht schon getan habt, die Bestellung auf unser „Ostland“, Euer Heimat-, Kampf- und Familienblatt, für das 1. Vierteljahr!

Seitens einer bekannten norddeutl. Gesellschaft sind wir beauftragt, einem von genanntem Unternehmen geführten Konjunktum solche Inhaber von

Reichsschuldbuchforderungen

bedeutender Höhe (nicht unter RM. 50000 nom.) namhaft zu machen, die diese Forderungen gegen Grund u. Boden bei günstigem Kurs u. öffentl. treuhänderisch gesicherter Zinsvergütung kaufen wollen. Ausführliche Auskunft durch die Hrn. Oscar H. Klingeb, Bankgeschäft, Berlin W. 35, Magdeburger Str. 27.

Möbeltransporte



in Berlin und nach außerhalb per Bahn und Automobilen, Wohnungstausch, Lagerung.

Berlin W 30, Nollendorfplatz 7, Sammeln.: 87, Pallas 6756

Der „Ostdeutsche Heimatkalender“ findet auf jeder Seite und Entwicklung des gesamten Ostbundes, er berücksichtigt besonders den in kulturellen und politischen Zeit bei den deutschen Ostland, die uns von Polen getrennten Gebiete und die immer noch lebende und bestehende Ostland. Er enthält viele kulturelle und politische Informationen. — In den nächsten kommenden Hefen des Ostland wird es wieder kulturelle Informationen für jeden, der sich mit Ostfragen befaßt. An den beiliegenden Briefen Schriftsteller gibt es einen Rückblick auf den letzten literarischen Schaffen der Ostland. Mit wertvollen Daten zum Ostland und die Heimat ist es nicht zu übersehen.

Deutscher Ostbund, Kulturabteilung, Hln.-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43.

Ausgeschieden! — Als Druckjahr senden!

Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich Stück

„Ostdeutscher Heimatkalender 1932“

zum Preise von 1,50 Mark, als Ostbundesmitglied 1,20 Mark je Stück.

Zuglich 0,30 Mark Porto.

Bezahlung erfolgt: 1. durch Nachnahme, 2. durch Postanweisung, 3. durch Postcheckkonto: Berlin 104 726

Name:

Wohnort:

Poststation:

(Name und Poststation genau ausfüllen.)

Verlag: Deutscher Ostbund & Co., Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 — Fernruf: C 1 Steimpf 8031 — Postfach 20: Berlin 1
Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kredel, Berlin-Griedenau. — Druck: Hempel & Co. G.m.b.H., Berlin SW 68, Zimmerstra.

Großes Gastronomie

schuldenfrei, nachweislich sehr gute Erfahrung, 8 Jahre leitend, vis-a-vis der Zählstelle des Berliner Arbeitsamtes, tägl. Auszahlung, wegen Krankheit der Frau sofort einige Monate später zu verkaufen. Schuldbuchforderung werden in Zahlung genommen. Vermittler verbeten.

Otto Mittendorf, Berlin-Weissenhof, Wilhelmstr. 6, Tel. E 6 1333.

Stellmacherei.

Infolge anderer Unternehmungen verkaufe ich sofort meine gutgehende Stellmacherei mit sämtlichen Maschinen und Holzwerkzeugen. Wohnung vorhanden. Zahlungsbedingungen günstig. Anfr. an Hans Gaud, Stellmachermeister, Somitz (Grenzmark).

Glänzende Existenzen!

ang. 30.

Sofort bezugsbares Landhaus in sehr bedeut. Sommerfrische d. Südt. Schweiz, bel. geeignet als Privat- u. Pensions-, Gärtner oder Geflügelzucht Garten u. Waldgrundstück mit Blockhaus in herrl. Sommerfrischort der Südt. Schweiz, wunderbarer Wochensend- und Sommerfr.

Molkereigrundstück mit Wohnhaus bei Dülledorf, Molkerei neuplast., komplett eingerichtet, mit Viehställen, Trogreihen, etwa 3500 Ffr. Frischmilch.

Preis inkl. Einrichtung 20 000

Vandwirtschaft, Anlagen mit Steinbruch u. Bauplänen in herrl. Vorortlage des „Portenheim“, beste Gelegenheit für Pen.- und Erholungsreise.

Preis nur 90 000

Miet- u. Geschäftsbau mit großen Garagen- und Lagerhäusern in Südt. Schweiz, günstige Kapitalanlage.

Preis 30 000

Vandwirtschaft, Anlagen mit Pflanzengarten, geeignet als Kantine, für Handels- u. Fabrikationsgeschäfte aller Art, auch als Geflügelarm ausbaufähig.

Preis 10 000

Miet- u. Geschäftsbau in meh. Wohnhäusern in der deutschen Schweiz, auß. verkehrsgünstig, etwa 2 Min. v. Bf., entfernt etwa 500 Ffr.

Preis 60 000

Geflügel- u. Wohngrundst. mit erkl. Wirtschaft, 1000 Ffr. in herrl. Geschäftslage und Nähe d. Marktes, etwa 5 km. von Berlin.

Preis 40 000

Gutken- und Sauerkraut-Einlege, inf. d. außerord. günstigen Lage f. jegliche andere. Niederlassung geeignet, in best. Stadt Schlemke.

Preis 10 000

Rekulturationsgrundstück in best. Saalgegend sowie 1/2 Mg. Acker, in kleinerem Stadtgebiet der Mark.

Preis 12 000

Villen-Verfügung, umgeben von parkart. Garten, als Pensionat, Kinderheim u. dgl. geeignet, in Friedrichsberg (Schl.).

Preis 26 000

4-5 Co. Kunden- u. Geschäftsmühle in Vandwirtschaft, Gesamtgr. 40 Mg., bel. Schweiz (Bern).

Preis 25 000

Wohn- u. Geschäftsbau, je jed. Art v. Gewerbebetrieb geeignet, in best. Industriestadt im R. (Jülich).

Preis nur 32 500

Gutshof in erkl. Banterrain in best. Stadt, 1000 Ffr. 30 000

Glänzende Existenzen!

Grundstück mit Bäckerei und Konditorei in landwirtschaftl. schöner Lage eines herrl. Kurortes der mecklenburgischen Wald- und Seenregion. Anbauung nur 8000 RM.

Geben Sie uns Ihre speziellen Wünsche an und verlangen Sie kostenlos unsere illustrierten Prospekte und ausführlicher Beschreibung.

KOCH & Co., Berlin W. 9, Dürrenbergstraße 1. Tel.: 82 Lützow 59